

Alfred Schuler

Das spätrömische Kindergrab der Villa rustica FR 157 bei Erkelenz-Lützerath

Im Vorfeld des Rheinischen Braunkohlentagebaus Garzweiler wurde von März 2020 bis Mai 2021 eine etwa achthundert Meter nördlich von Erkelenz-Lützerath und zu beiden Seiten der Landstraße 277 gelegene Villa rustica vollständig ausgegraben¹. Mit einer Innenfläche von etwa 2,8 Hektar gehört das Landgut mit der Kennung FR 157 zu den etwas größeren Anlagen dieser Art (Abbildungen 1 und 2). Die leicht trapezförmige und mit den Ecken nach den Himmelsrichtungen ausgerichtete Hofffläche war von einem teils mehrphasigen Doppelgraben mit begleitender Palisade oder einem massiven Zaun umgeben². Die erste Funddurchsicht spricht für eine Besiedlung von der zweiten Hälfte des ersten³ bis ins ausgehende vierte Jahrhundert⁴.

Das reichhaltig mit Beigaben ausgestattete spätantike Körpergrab eines Kindes mit der Befundnummer 268 fand sich unweit der Ostecke des Anwesens, von außen an den äußeren der beiden Umfassungsrinnen angelehnt. Es ist der einzige sicher in die Spätantike zu datierende Befund in diesem Teilbereich des Landgutes; feststellbar ist ein Bezug auf das nahe gelegene Gebäude L, da es in der Fluchtlinie von dessen südwestlicher Außenwand angelegt wurde⁵ (Abbildung 3). Zugleich ist es der einzige überlieferte Grabbefund aus der Spätantike am Fundplatz.

Die örtliche Leitung der Ausgrabung FR 157 lag in den bewährten Händen von Denis Franzen. Die Dokumentation des hier zu besprechenden Grabes Stelle 268 wurde von Markus Coenen erstellt. Evelyn Rogge-Geilenbrügge (ABR Titz) fertigte die Umzeichnung der Felddokumentation (Befund in Planum und Profil) und die Zeichnungen der Keramik- und Metallfunde an. Die beiden Glasbecher wurden von Olivia Straub (LMB) gezeichnet. Die wichtige anthropologische Untersuchung übernahm Bettina Jungklaus (Northeim). Christiane Dirsch (LMB) nahm sich der sehr zeitaufwendigen Restaurierung der beiden Gläser an. Holger Becker (LMB) trug mit Materialuntersuchungen der Metalle zum Gelingen der Arbeiten bei. Allen Beteiligten sei hierfür herzlich gedankt. – Maße von Fundstücken verstehen sich in Zentimetern, sofern nicht anders angegeben. Datierungen beziehen sich auf die nachchristlichen Jahrhunderte.

¹ Die Aktivitätsnummer der Ausgrabung von Fundstelle FR 157 lautet FR 2020/0005. Kleinere Teilbereiche des Landgutes wurden bereits 2012 (FR 2012/0067) und 2016 (FR 2016/0030) im Zuge von Baumaßnahmen für die Grundwasserabsenkung im Tagebaugelände untersucht. Im Jahr 1992 gab es im Zuge des Genehmigungsverfahrens für den Tagebau Garzweiler II eine Prospektion (PR 1993/0129) auf der Fläche. Eine weitere folgte unmittelbar vor Ausgrabungsbeginn durch Josef Fran-

zen (FR 2020/0006). In den Ortsakten des ABR wird die seit den späten neunzehnhundertsechziger Jahren bekannte Fundstelle unter den Kennungen 1623/0007, 0009 und 0022 geführt. – Im Jahr 2021 wurde die Fundstelle vollständig abgebaggert, wobei als letzter Zufallsfund (FR 2021/0058) an der nördlichen Ecke der Villa rustica noch die Bergung einer durch den Schaufelradbagger teilzerstörten Aschenkiste aus der ersten Hälfte des 3. Jh. gelang, siehe A. Schuler, Zufallsfund in der Abbaukante. Arch. in Deutschland 2022, H. 4, 60.

² Erster Kurzbericht siehe A. Schuler / D. Franzen, Villa rustica mit spätantikem Kindergrab an der L 277 bei Lützerath. Arch. Rheinland 2020, 122–124, zu den römischen Brunnen dort siehe dies., Arch. Rheinland 2021, 131–134.

³ Wie bei Villae rusticae in der hiesigen Lössregion häufig, lag auch hier ganz in der Nähe ein eisenzeitlicher Siedlungsplatz (die Aktivitätsnummer einer sehr begrenzten Teiluntersuchung dieser Fundstelle lautet FR 2019/0042), und zwar unmittelbar westlich von FR 157. Weitere Ausgrabungen waren hier vor der Abbaggerung leider nicht mehr möglich.

⁴ Wobei es im fortgeschrittenen 3. Jh. möglicherweise eine Unterbrechung gegeben hat.

⁵ Das Gebäude kann Wohn-, aber auch Wirtschaftsfunktion gehabt haben. Anhaltspunkte für eine Eingrenzung der Funktion liegen nicht vor.



Die Villa rustica FR 157 mit dem Kindergrab 268. – Abbildung 1 (oben) Lage der Villa (schwarzer Stern) unter den bekannten römischen Siedlungsstellen des östlichen Erkelenzer und südlichen Jüchener Stadtgebietes (Tagebaubereich Garzweiler). – Abbildung 2 (gegenüber, oben) Vereinfachter Gesamtplan der Villa mit Lagekennzeichnung des Grabes. Maßstab 1:2000. – Abbildung 3 (gegenüber, unten) Das Grab (die beiden Personen im Vordergrund arbeiten daran) in der Flucht eines Gebäudes (Kiesstickungen Bildmitte) unmittelbar außerhalb der Hofumgrenzung (Pfostenreihe und Grabenreste zwischen Grab und Gebäudespuren).

Die folgende einordnende Gesamtbetrachtung des Grabbefundes versteht sich als kleine Ergänzung der vor einigen Jahren erschienenen Monographie von Raymund Gottschalk zu den spätantiken Gräbern des Kölner Umlandes⁶.

Der Grabbefund

Die südwest-nordöstliche Ausrichtung des Grabes orientiert sich am Verlauf der beiden parallelen Umfassungsgräben der Südostflanke der Villa rustica. Die Grabgrube (Abbildungen 4 und 5) ist auffallend groß und, speziell wenn man den hohen Erosionsverlust am Fundplatz mit einberechnet⁷, auch tief, wobei beides jedoch zeittypisch zu sein scheint. So stuft Ulrich Friedhoff einen solchermaßen einheitlichen Bestattungstypus für seine Belegungsphase 5 (Ende drittes und erste Hälfte viertes Jahrhundert) der Kölner Jakobstraße als kennzeichnend ein⁸. Spuren im Sedimentbild des Befundes bezeugen eine hölzerne Auskleidung oder zumindest Teilauskleidung der Grabgrube und erlauben so die Bestimmung als Kammergrab. Zudem fanden sich noch Spuren eines hölzernen Sarges, der innerhalb des Kammerausbaus gestanden hatte⁹. Das darin befindliche Skelett eines fünf- bis siebenjährigen Kindes ist in Resten erhalten (Abbildungen 6 und 7). Des Weiteren verfügte das Grab über zwei Beigaben-

⁶ Siehe Gottschalk, Gräber.

⁷ Auf dem Grabungsareal der Villa rustica FR 157 ist mit einem Erosionsverlust seit römischer Zeit von mehr als einem Meter zu rechnen.

⁸ Friedhoff, Jakobstraße 30.

⁹ Da sich in der Grabgrube keine Nägel fanden, könnten die Sargbretter mit Holzdübeln verbunden gewesen sein. Ähnlich Friedhoff, Jakobstraße 46 mit Anm. 9.



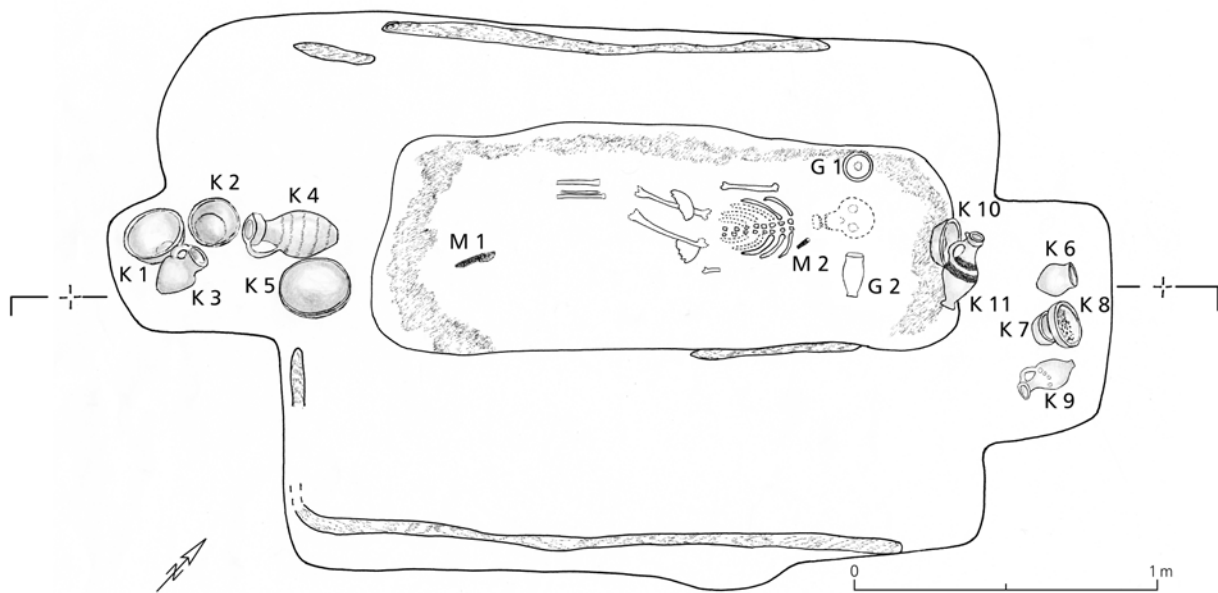


Abbildung 4 Kindergrab 268 (Plana 2–4) mit Skelettresten, Beigaben sowie Spuren der hölzernen Kammer (randlich) und des Holzсарges (das Skelett umgebend). Maßstab 1:25.

nischen¹⁰ an den Schmalseiten, also am Kopf- und Fußende der Bestattung. Die Nischen waren einen halben Meter oberhalb der Grabgrubensohle seitlich in die Erdwänden eingegraben worden und enthielten die Keramikgefäße.

Die Beigaben

Keramik (Abbildungen 8–18). Die spätantike Terra sigillata aus Grab 268 ist in der Substanz relativ kreidig und weich. Der Scherben der drei Gefäße hat eine orangerote Farbe und zeigt vereinzelt kleine helle Einschlüsse. Der dunkelkirschrote Überzug ist – in erster Linie bedingt durch die lange und ungeschützte Bodenlagerung – weitgehend verloren und manchmal nur noch auf winzigen Restflächen vorhanden. Möglicherweise handelt es sich um eine Ware aus Trierer Werkstätten¹¹. Bei der Terra-sigillata-Reibschüssel (K8, Abbildung 15) ist die typologische Herkunft (Löwenkopfausguss Drag. 45) der nur flüchtig aufgebrachten ›Verzierungs um den Ausguss herum kaum noch nachvollziehbar¹². Sie steht gänzlich unverzierten Ausgüssen bereits nahe, was gegen eine frühe Datierung innerhalb des vierten Jahrhunderts spricht. Von der degenerierten Ausgussverzierung abgesehen bestehen bezüglich der Gefäßform recht gute Übereinstimmungen zu Vertretern der Trierer Thermenkeramik, sowohl aus deren Erbauungszeit als auch aus den Kellergängen¹³. Im Allgemeinen fanden Reibschüsseln aus Terra sigillata

¹⁰ Beigabennischen sind an der Kölner Jakobstraße typisch für die Belegungsphasen 5 und 6, so Friedhoff, Jakobstraße 44 (dort unter Anm. 6 und 7 weitere Beispiele für Gräber mit Beigabennischen aus den römischen Nordwestprovinzen).

¹¹ Vgl. Hussong/Cüppers, Kaiserthermen 6. – Zur Problematik spätantiker Warenarten und deren Zuweisung siehe auch Brückner, Andernach 28 f.

¹² Entscheidend dafür ist, dass die Ohren des einstigen Löwenkopfes bei unserem Stück nicht mehr angedeu-

tet sind, wie es sonst zumeist der Fall ist, siehe z. B. E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Beih. Bonner Jahrb. 1 (Kevelaer 1950) 14 Nr. 154. Zur Entwicklung des Typus allgemein siehe M. Weidner, Reibschalen mit Löwenkopfausguss des Typs Dragendorff 45 aus Trier. Trierer Zeitschr. 69/70, 2006/07, 51–102.

¹³ Hussong/Cüppers, Kaiserthermen 8 f. (Typus 10) mit Taf. 1, 10 und S. 40 f. (Typus 10) mit Taf. 9, 10. Die Übereinstimmung zeigt sich auch anhand des nicht unterschnit-

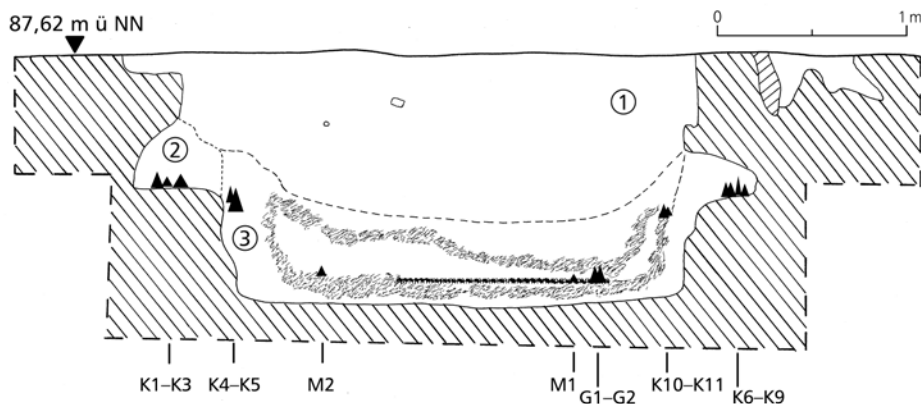


Abbildung 5 Kindergrab 268 im Profil (gegen Nordwest) mit Spuren des Holzсарges. Mit Symbolen gekennzeichnet sind die hineinprojizierte Lage des Skelettes (schwarze Linie, Schädel liegt rechts) sowie die Höhenpositionen der Beigaben (Dreiecke). (1) beigebrauner schluffiger Lehm (vereinzelt Manganausfällungen) mit wenigen Ziegelsplittern; (2) brauner schluffiger Lehm, stellenweise gebändert; (3) mittelbrauner schluffiger Lehm mit Mangan- und Eisenausfällungen. Stärker verfestigte Zonen mit konzentrierter auftretenden Ausfällungen kennzeichnen die Lage des eingestürzten und vergangenen Holzсарges. Maßstab 1:40.

eher selten Verwendung als Grabbeigabe¹⁴. Daher fehlen hierfür Datierungsanhalte aus münzdatierten Gräbern. Insgesamt wird man das Stück wohl am ehesten ins mittlere Drittel des vierten Jahrhunderts stellen dürfen. Die Reibschüssel stand auf einem (kleineren) Terra-sigillata-Napf (K7, Abbildung 12), der sich der Form Gellep 32/33 zuweisen lässt. In der für Gellep aufgezeigten Entwicklung des kalottenförmigen Napfes dieser Warenart nimmt unser Stück eine relativ späte Zeitstellung ein und kann in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts datiert werden. Neben dem nicht vorhandenen Außendekor (Rillen oder Facettenschliff) spricht auch die vergleichsweise gedrungen und breit wirkende Formgebung dafür¹⁵. Der Napf wurde in verschiedenen Größenklassen hergestellt, wobei unser Stück zu den großen Exemplaren gehört. Auch dies ist Indiz für eine verhältnismäßig späte Zeitstellung¹⁶. In der gegenüberliegenden Beigabennische am Fußende des Sarges stand ein Terra-sigillata-Teller (K5, Abbildung 11) der Form Chenet 304a / Gellep 38, der nachträglich etwas in die Grabgrube hineingerutscht ist. Er entspricht den in der ersten Hälfte und der Mitte des vierten Jahrhunderts verbreiteten Ausgestaltungen dieses insgesamt gängigen Tellers, der sich aus der Grundform Drag. 32 entwickelt hat¹⁷.

Ein kleiner Krug in marmorierter Ware mit Weißmalerei (K9, Abbildung 9) lag neben den beiden Terra-sigillata-Gefäßen der Kopfnische. Die Gelleper Vergleiche zu diesem Krug gehören in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts¹⁸, ebenso wie ein formal sehr gut vergleichbares Stück von der Jakobstraße in Köln mit allerdings abweichender Bemalung¹⁹. Die Warenart beschreibt Franz Oelmann umfassend für Niederbieber, wobei unser Krug seine direkten Vorläufer

tenen Übergangs zwischen Gefäßkörper und Rand. Siehe auch Brückner, Andernach 34 mit Anm. 262 und Lit.

¹⁴ So gibt es in den Grabinventaren aus Gellep insgesamt nur vier Exemplare, vgl. Pirling/Siepen, Gellep 68. – In den von Gottschalk vorgelegten spätantiken Gräbern des Kölner Umlandes (Gottschalk, Gräber 36 und 360 [Düren-Lendersdorf]) findet sich nur ein einziges, in der Zuordnung zu einem Grab auch noch unsicheres Exemplar dieses Typus. Aus erweitertem Radius ist beispielsweise ein gut vergleichbares Stück, allerdings mit noch angedeuteten Löwenohren aus einem Wormser Grab bekannt, siehe M. Grünwald, Der römische

Nordfriedhof in Worms. Funde von der Mainzer Straße (Worms 1990) 138 (F 1, aus Grab 18).

¹⁵ Der Durchmesser-Höhen-Quotient liegt bei über 2; vgl.: Pirling/Siepen, Gellep 58 f.

¹⁶ So Hussong/Cüppers, Kaiserthermen 39.

¹⁷ Zur Formentwicklung des Tellers in der Spätantike siehe z. B. Brückner, Andernach 38 f.

¹⁸ Pirling/Siepen, Gellep 76 f.

¹⁹ Friedhoff, Jakobstraße, Grab 101, S. 234 und Taf. 74, 3/1, s. auch S. 98. Vergleichbare Krüge aus Andernach stellt Brückner, Andernach 48 ebenfalls in die erste Hälfte des 4. Jhs.

in dessen Gruppe 19 hat²⁰. Auch ein Gefäß aus Glanztonkeramik mit schwarzem Überzug ist unter den Funden (K6, Abbildung 13). Solche Schrägrandbecher vom Typus Gellep 57 entstammen auf dem namegebenden Gräberfeld ebenfalls der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts²¹. Gut vergleichbar mit unserem Stück, insbesondere auch bezüglich der Farbe des Scherbens, ist ferner ein Exemplar aus Eschweiler-Lohn, Grab 8 (WW 39)²².

Aus glattwandiger und in weiten Teilen tongrundig belassener Ware bestehen zwei weitere bemalte Krüge. Der größere von beiden (K4, Abbildung 10) gehört zu den charakteristischen rot gestreiften Krügen der Spätantike, die – wie Bernd Liesen aufzeigt²³ – aus Kölner Produktion stammen. Nach den Untersuchungen von Constanze Höpken zu den Kölner Töpfereierzeugnissen darf man davon ausgehen, dass diese rotbemalte Ware wohl unter anderem in einer Töpferei an der Humboldtstraße²⁴ hergestellt wurde. Krüge dieser Art sind auch in den Bestattungen der Kölner Jakobstraße gut vertreten²⁵.

Es fällt jedoch auf, dass das Lützerather Exemplar im Vergleich besonders groß ausfällt. Wohl deshalb weist es mit seinen acht Horizontalstreifen auch mehr als die bei derartigen Krügen sonst offenbar üblichen bis zu sechs Streifen auf²⁶. Auch formal gibt es kleinere Abweichungen zum Gros der bislang bekannt gewordenen Krüge dieser Art, denn das Stück aus Grab 268 verfügt über eine vergrößerte und weniger scharf vom Korpus abgesetzte Standfläche. Eine Bemalung der Halspartie, wie sie bei unserem Stück auftritt, ist ebenfalls selten²⁷. In ihrer speziellen und im Vergleich zu den eher akkurat ausgeführten Horizontalstreifen etwas ungestüm und frei wirkenden Art ist sie bislang singulär. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass dies auf speziellen Kundenwunsch zurückgeht²⁸. Krüge dieser Art wurden in der Antike als *lagoena* bezeichnet und dienten in erster Linie als Schankgefäß für Wein²⁹.

Der zweite bemalte Krug aus Grab 268 (K11, Abbildung 8 und 30) ist vom Typus der schlanken Einhenkelkrüge mit Hakenrand und Daumenrast (Gellep 83a) und nicht allzu häufig in Bestattungen anzutreffen. In Gellep ist er fünfmal vertreten³⁰ und gehört vorwiegend in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts. Aus den Gräbern des Kölner Umlandes³¹ ist kein Vergleichsstück bekannt. Der weit ausgestellte profilierte Fuß, die Daumenaufgabe am oberen Henkelabschluss sowie der – in Keramik ausgeführt – überaus bruchanfällige auskragende Hakenrand verdeutlichen, dass es sich bei diesem Gefäßtypus um eine Nachahmung metallener Vorbilder handelt³². Auch Krug K11 ist im Vergleich mit den Gelleper Krügen ziemlich groß. Zudem scheint die Bemalung dieser Krugform generell singulär, und erst recht eine solche in zweifarbiger Ausführung (rot und schwarz). Bislang konnte jedenfalls keine Parallele gefunden werden. Ob man für das verstorbene Kind vielleicht eine betont farbenfrohe Sondervariante des Kruges auswählte?

Vier der im Grab vorgefundenen Gefäße, eine Schüssel, zwei Teller und ein Becher beziehungsweise kleiner Henkeltopf, sind in rauwandiger Ware gefertigt. Der gehenkelte Topf be-

²⁰ F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. zur röm.-germ. Keramik I (1914) 45–53, bes. 47 f. Abb. 27.

²¹ Pirling/Siepen, Gellep 85 f. – Von Warenart und Form her gut vergleichbar ist z. B. die Parallele aus Grab 3139 mit *Terminus post quem* 306, siehe Pirling, Gellep IV, Taf. 35, 6.

²² Gottschalk, Gräber 307 (Gefäß 8.2). Die angegebene Datierung mit *Terminus post quem* von 364 ist unsicher.

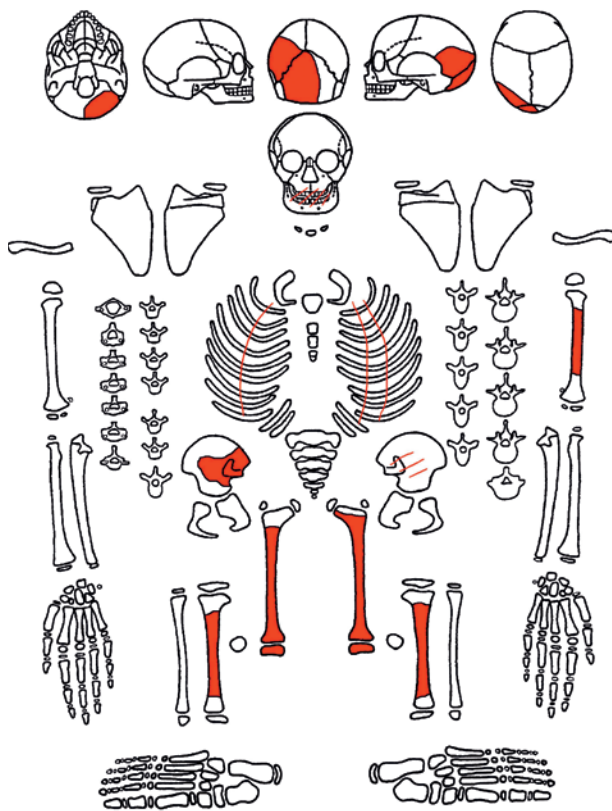
²³ Siehe B. Liesen, Spätantike bemalte Keramik aus Köln. Kölner Jahrb. 32 (1999) 787–806.

²⁴ Nach C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forsch. 8 (Mainz 2005) 527 f. (Werkstatt 42, Humboldtstr. 41).

²⁵ Friedhoff, Jakobstraße 116–118 führt vierzehn Exemplare auf. Zu Grab 17 (S. 216, ohne Abbildung) soll auch ein (heute verschollener) Krug gehört haben, der außer den roten Streifen auch mit Punkten bemalt war.

²⁶ Acht Streifen hat z. B. auch ein nahezu gleich großer (29,3 cm) Krug aus Gellep, Grab 1298, siehe Pirling, Gellep II, Taf. 18, 4. Sonst sind aber bei Vergleichsstücken fast immer weniger als acht Streifen aufgemalt.

²⁷ Einer dieser Kölner Krüge aus Gellep Grab 736 ist statt mit den üblichen Horizontalstreifen auf dem ganzen Gefäßkörper einschließlich des Halsbereichs vielmehr mit breiten vertikalen Pinselstrichen bzw. -tupfen bemalt. Aufgrund der nur 1,40 × 0,90 m großen Grabgru-



Kindergrab 268. – Abbildung 6 (links) Die Skelettreste auf der Sohle der Grabgrube. Die Glasbecher zu beiden Seiten des Kopfes sind schon entnommen. Das Amulett liegt noch in situ (Pfeil), ebenso wie das Geflügelmesser (unten rechts). – Abbildung 7 (rechts) Skelettschema mit Kennzeichnung der überlieferten Knochenpartien.

ziehungsweise Becher K3 (Abbildung 14) besteht aus grauer, hart gebrannter Mayener Warenart. Innerhalb der Entwicklung der in der Spätantike weit verbreiteten Gefäßform Alzey 30 gehört unser Stück zu den frühen Exemplaren und lässt sich der Formausprägung Gellep 109 zuweisen³³. Der Rand ist nur leicht verdickt und nach außen schräg abgestrichen. Er steht somit den häkchenförmigen Rändern nahe, die in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts ihre Hauptverbreitung hatten³⁴. Und auch bezüglich der Proportionen ist Henkelbecher K3 einem gefäßtypologisch frühen Entwicklungsstand zuzurechnen, da er noch nicht die vergleichsweise schlankere Ausprägung späterer Stücke zeigt.

So ist nach Beobachtungen von Alfried Wiczorek und Bernd Steidl eine chrono-typologische Einordnung einzelner Stücke innerhalb der Entwicklungslinie von Alzey 30 anhand der Maß-

be dürfte es sich auch hierbei um ein Kindergrab gehandelt haben, siehe Pirling, Gellep I, 92 f. Taf. 65, 6; 117, 1.

²⁸ Der eher verspielt wirkende Halsbereich nimmt dem Gefäß etwas von seiner Strenge, was eventuell für das Grab eines noch kleinen Kindes angemessen schien. Zu verweisen ist in dieser Hinsicht auf Krug K11 aus dem gleichen Grab (s. u.), einen Gefäßtypus, für den Bemalung (die dazu in unserem Fall noch zweifarbig ausfällt) eigentlich unüblich ist.

²⁹ W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen. Beih. Bonner Jahrb. 31 (1969) 61–65; 203–205.

³⁰ Pirling/Siepen, Gellep 146. Das Exemplar aus Grab 4602 ist hier nicht mitgezählt, da das Stück dort keinen aus-

geprägten Hakenrand aufweist und die Typenzuweisung somit fraglich ist.

³¹ Gottschalk, Gräber.

³² So auch Pirling/Siepen, Gellep 146.

³³ Pirling/Siepen, Gellep 199 (mit Lit.). Bei den als jünger eingestuft Stücken Gellep 107 und insbesondere Gellep 108 ist der Rand nach außen kräftig wulstartig verdickt.

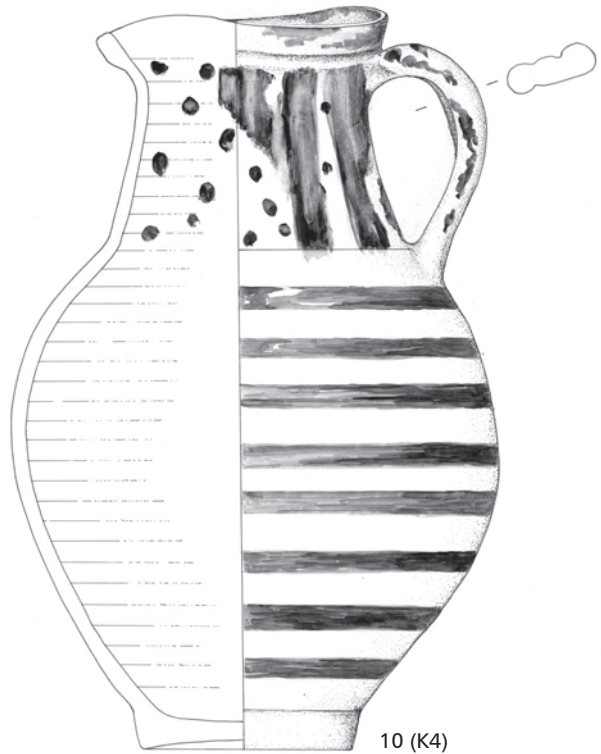
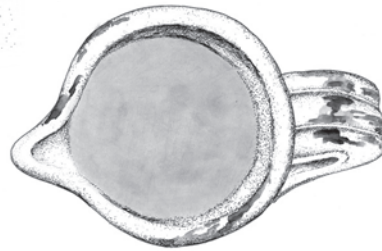
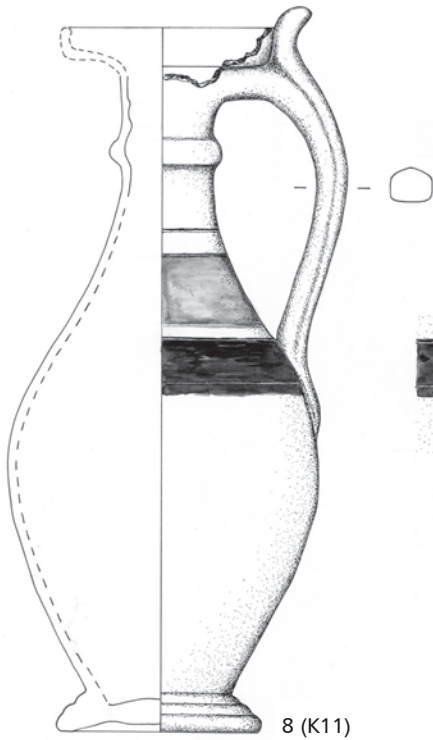
³⁴ Dazu z. B. A. Hunold, Die Befestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und die spätrömischen Höhenbefestigungen in Nordgallien. Monogr. RGZM 88 (Mainz 2011) 193 f. (vgl. etwa Rand-Nr. 138).

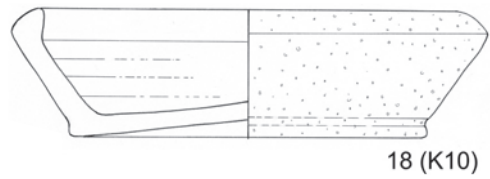
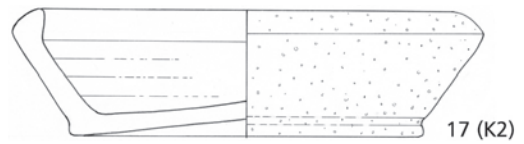
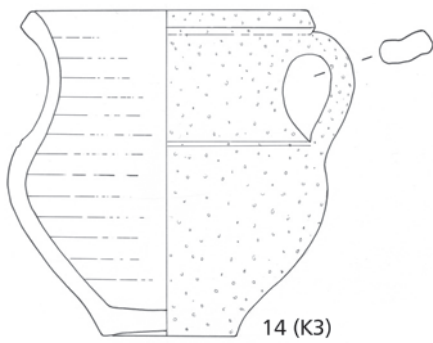
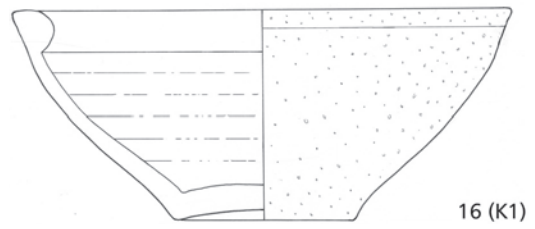
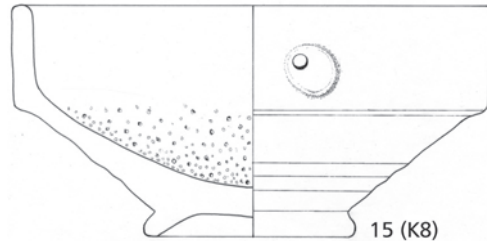
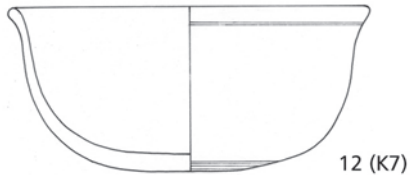
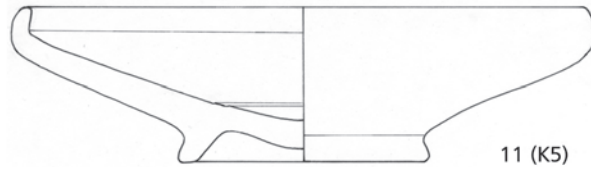
Keramikfunde aus den Beigabennischen.

(hier) Abbildungen 8 und 10 Glatte wandige bemalte Ware. – Abbildung 9 Marmorierte Ware.

(gegenüber) Abbildungen 11, 12 und 15 Terra sigillata. – Abbildung 13 Glanztonware. – Abbildungen 14 sowie 16–18 Rauwandige Ware.

Ein Drittel natürlicher Größe.





verhältnisse möglich, verifiziert durch Martin Grünewald anhand münzdatierter Gräber aus Gellep mittels eines entsprechenden Quotienten³⁵. Der Quotient, der das Verhältnis von Randedurchmesser zu Höhe beschreibt, liegt bei unserem Gefäß bei dem besonders niedrigen Wert von 1,14. Der Vergleich³⁶ bestätigt K₃ somit als frühen Vertreter dieses Typus und rechtfertigt auch eine Datierung noch in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts³⁷.

Auch die drei übrigen im Grab vorgefundenen rauwandigen Gefäße gehören zum gängigen Formenrepertoire der Spätantike. Die Schüssel K₁ (Abbildung 16) gehört dem sehr geläufigen Typus Alzey 28 an und kann der von Peter Henrich mit Alzey 28-1 bezeichneten Ausprägung³⁸ zugewiesen werden, die in die ersten beiden Drittel des vierten Jahrhunderts zu stellen ist. Zudem standen zwei Teller (K₂ und K₁₀, Abbildungen 17 und 18) in den Beigabennischen, die beide dem Typus Alzey 34 / Gellep 126 zuzurechnen sind. In Gellep gehören die meisten Teller dieser Form aus münzdatierten Gräbern ebenfalls der ersten Hälfte und der Mitte des vierten Jahrhunderts an³⁹. In den Trierer Kaiserthermen finden sich gute Entsprechungen zu den beiden Tellern und der Schüssel innerhalb der Schichten des gesamten vierten Jahrhunderts⁴⁰. Die drei Gefäße bestehen aus der gleichen gelben und stark mit verschiedenfarbigen größeren Magerungspartikeln durchsetzten Warenart⁴¹. Partielle Rußschwärzungen an den Außenseiten dieser rauwandigen Gefäße zeigen, dass sie vor der Deponierung im Grab am Herdfeuer Verwendung gefunden hatten⁴².

Glas (Abbildungen 19–22). Je ein Becher aus entfärbtem Glas war zu beiden Seiten des Kopfes oberhalb der Schultern niedergelegt. Beide gehören dem gleichen Grundtypus der Form Trier 58a an, unterscheiden sich aber in An- beziehungsweise Abwesenheit von Zusatzdekor.

Das schlichtere, dem Typus Gellep 195 entsprechende Stück G₂ (Abbildungen 19 und 20) ist recht geläufig und tritt in den Gelleper Gräbern insbesondere in der ersten Hälfte und der Mitte des vierten Jahrhunderts auf⁴³. Andernorts werden solche Becher allgemein in das vierte Jahrhundert datiert⁴⁴. Ein gutes Vergleichsbeispiel unklarer Herkunft ist auch aus Bonn bekannt⁴⁵. Renate Pirling und Margareta Siepen vermuten Herstellung in Kölner Werkstätten, wobei der einschränkende Hinweis auf zu wenige Funde aus Köln selbst sich unter anderem durch sieben erst später vorgelegte Exemplare aus Gräbern der Luxemburger Straße weitgehend relativiert hat⁴⁶. Bezüglich Fundvergesellschaftung und -lage lassen sich Parallelen zu den dortigen Bestattungen aufzeigen. Wie im Lützerather Grab lagen alle typgleichen Becher der Luxemburger

³⁵ A. Wiczorek, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Ber. RGK 68, 1987, 353–492, hier 388 f. – B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000) 92 und 140 f. – M. Grünewald, Die römischen Gräberfelder von Mayen. Monogr. RGZM 96 (Mainz 2011) 116.

³⁶ Der niedrigste (also entwicklungsgeschichtlich »älteste«) Wert liegt in Gellep bei 1,18 (Gräber mit Terminus post quem 305 bis 317). Er steigt von da an mit abnehmendem Alter der Fundkomplexe langsam an (Grünewald, vorherige Anmerkung).

³⁷ Vergleichsstücke der Form Gellep 109 aus Jülicher Gräbern stellt H. Pöppelmann, Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich, Kr. Düren. Bonner Beitr. Vor- u. frühgesch. Arch. 11 (2010) 81 unter Heranziehung von Parallelen aus Gellep und Tongeren in die ersten beiden Drittel des 4. Jhs. Die besten Vergleichsstücke aus münzdatierten Gräbern in Gellep sind Grab 3096: nach 330 n. Chr. (Pirling, Gellep IV, Taf. 28, 8) und Grab 4401: nach 312 n. Chr. (Pirling, Gellep V, Taf. 108, 2).

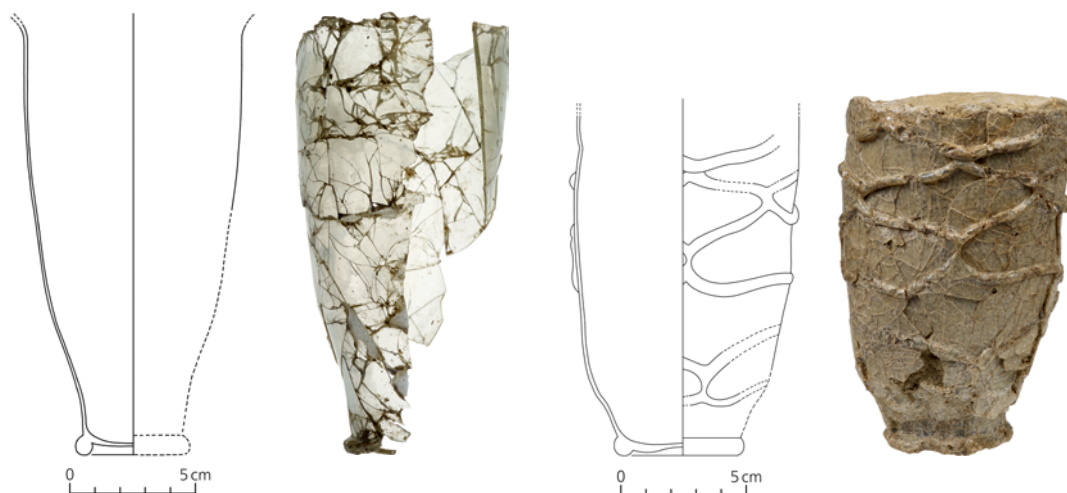
³⁸ P. Henrich, Die römische Besiedlung in der westlichen Vulkaneifel. Trierer Zeitschr. Beih. 30 (Trier 2006) 98 f. (mit Abb. 12 b). – Charakteristisch ist der nicht durch eine Rille vom nur schwach S-förmig geschweiften Gefäßkörper abgesetzte, nur ganz leicht ausbiegend gestaltete Rand (bei kräftig ausgeprägtem Randinnenwulst). Allgemein zur Entwicklung dieser Schüsselform aus ihrem Vorläufer Niederbieber 104 (vgl. Anmerkung 20) siehe Brüggler, HA 132, 152 f.

³⁹ Pirling/Siepen, Gellep 236 f. mit Lit.

⁴⁰ Hussong/Cüppers, Kaiserthermen 123 (zur Datierung der Fundschichten); vgl. S-Keramik: ebenda 25 f. Teller 62c mit Abb. 12 c; Kellergangkeramik: ebenda Teller Taf. 12, 81c; Schüssel Taf. 13, 84b; Umbaukeramik: ebenda 75 f. Schüssel 35a mit Abb. 34, 3.

⁴¹ Neben Quarzsand sind auch Partikel vulkanischer Herkunft (Vulkanasche) enthalten. Die größtenteils gleichfarbige Schüssel zeigt stellenweise eine schwach blaugraue Färbung der Oberfläche, wie sie bei der Eifelware, z. B. aus dem Mayener Raum, bisweilen auftritt.

⁴² Gleiches stellt Gottschalk für rauwandige Teller und Schüsseln in Gräbern des Kölner Umlandes fest. So



Glasbecher. – Abbildungen 19 und 20 Becher G2, das Foto nach der Restaurierung. –
Abbildungen 21 und 22 Becher G1, das Foto nach der Festigung, mit Sedimentinhalt. –
Ein Drittel natürlicher Größe.

Straße innerhalb des Sarges. Sie waren auch dort häufig mit einem weiteren Glasbecher ähnlicher Form vergesellschaftet; mit Grab 83 ist dies auch für ein Kindergrab belegt⁴⁷. Gleiches gilt auch für andere Kölner Beisetzungen⁴⁸ und für Krefeld-Gellep⁴⁹. Eine Parallele zur Luxemburger Straße ist jedoch auffällig: Während die typusgleichen Becher anderer Fundstellen zumeist aus grünlich durchscheinendem Glas bestehen, sind diejenigen von der Luxemburger Straße durchweg, wie auch das beziehungsweise die Exemplare aus Lützerath⁵⁰, aus (nahezu) farblosem Glas gefertigt. Von St. Severin ist – ebenfalls aus einem Kindergrab – ein gut vergleichbarer Becher bekannt⁵¹. Aus den Gräbern an der Kölner Jakobstraße gibt es fünf Vergleichsstücke⁵², die, wie auch diejenigen von der Luxemburger Straße, in die erste Hälfte und die Mitte des vierten Jahrhunderts datiert werden. Insbesondere im betont einziehenden Unterteil der Becher, wie auch bei unserem Stück gegeben, sieht Karin Goethert ein Merkmal der Entwicklung, die sich vor der Mitte des vierten Jahrhunderts vollzog⁵³.

findet sich z. B. in Grab 14 von Eschweiler-Lohn ebenfalls eine Kombination von zwei formal gut vergleichbaren Tellern und einer Schüssel, die noch deutlichere Rußschwärzungen von Kochvorgängen aufweisen, siehe Gottschalk, Gräber Abb. 17.

⁴³ Zu den neunzehn Gelleper Exemplaren siehe Pirling/Siepen, Gellep 259 f.

⁴⁴ Goethert-Polaschek, Trier 350. – S. Fünfschilling, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst (Neufunde 1981–2010). Forsch. Augst 51 (Augst 2015) 351.

⁴⁵ A.-B. Follmann-Schulz, Die römischen Gläser aus Bonn. Beih. Bonner Jahrb. 46 (Köln und Bonn 1988) 82 Nr. 281.

⁴⁶ D. von Boeselager, Römische Gläser aus Gräbern an der Luxemburger Straße in Köln. Typologie, Chronologie, Grabkontexte. Kölner Jahrb. 45, 2012, 7–526, hier 95–100 (»Form 12a«). Bei vier Stücken ist der Standring jedoch deutlich kräftiger gestaltet (Kat. 52, 53, 55 und 56). Des Öfteren ist er nicht als Glasfaden aufgelegt worden, sondern aus der Wandung gefaltet. In Letzterem sieht Boeselager a. a. O. 100 ein chronologisch verwertbares Indiz.

⁴⁷ Ebenda 98 f.

⁴⁸ Dazu zuletzt M. Rossa, Das römische Gräberfeld an St. Magdalenen zu Köln (FB 2007.012). Kölner Jahrb. 52, 2019, 227–310, hier S. 255 und 258.

⁴⁹ Auch dort ist die Bevorzugung für die Niederlegung von Glasgefäßen (zumeist dem Trinkgeschirr zugehörig) innerhalb des Sarges und hier speziell in der Nähe des Kopfes festzustellen, so auch Pirling/Siepen, Gellep 30.

⁵⁰ Den Netzbecher G1 hier einbezogen.

⁵¹ Paffgen, St. Severin II und III, 442 Taf. 74, 10 und 160, 68 (Grab IV, 68; Terminus post quem 290–294 n. Chr.). Der Becher aus entfärbtem Glas lag oberhalb des Kinderschädels. – Zu diesem Grab siehe auch F. Naumann-Steckner, Tod am Rhein. Begräbnisse im frühen Köln (Köln 1997) 83 mit Abb. 59.

⁵² Friedhoff, Jakobstraße 142.

⁵³ K. Goethert, Spät römisches Körpergrab mit Glas- und Keramikbeigaben (Grab 1730). In: A. Haffner (Hrsg.), Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel der Treverer-Gräberfelder Wederath-Belginum (Mainz 1989) 387–394, hier 390 f.

Wie bereits erwähnt, gehört auch der zweite Glasbecher G₁ (Abbildungen 21 und 22) der Grundform Trier 58a an. Er trägt jedoch als Dekor zusätzlich eine flächig aufgebrachte farblose Fadenaufgabe in Netzform und lässt sich somit dem Typus Gellep 194 zuordnen⁵⁴. Derartige Netzbecher sind vergleichsweise selten. So gibt es aus Gellep zum Beispiel nur zwei Exemplare, die in Gräbern aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts lagen⁵⁵. Das nächstgelegene Vergleichsstück stammt aus einem Frauengrab, das zum Landgut ›HA 132‹ im Hambacher Forst bei Niederzier (Kreis Düren) gehörte⁵⁶. Das aus grünem Glas gefertigte Stück ist recht groß und wurde möglicherweise in einer der am Fundplatz selbst nachgewiesenen spätantiken Glashütten hergestellt⁵⁷.

Weitere Parallelfunde sind rar. Wohl aus Bestattungen an der Luxemburger Straße stammen zwei vergleichbare Altfinde des Römisch-Germanischen Museums in Köln⁵⁸. Von den regulären Ausgrabungen an der Luxemburger Straße wie auch von allen übrigen Kölner Gräberfeldern liegen hingegen keine Vergleichsstücke zu unserem Netzbecher vor. Auch in den kürzlich vorgelegten spätantiken Beisetzungen aus dem Kölner Umland kommen Vergleichsstücke nicht vor, ebenso wenig wie in den anderweitig publizierten spätantiken Bestattungen aus Hürth und Jülich⁵⁹. Einzelne Vergleichsstücke aus der weiteren Umgebung sind aus Ehrang bei Trier und aus einem Kindergrab in Andernach bekannt⁶⁰. Sylvia Fünfschilling weist darauf hin, dass Becher dieses Typus hauptsächlich im nördlichen Gallien, der Belgica und dem Rheinland vorkommen⁶¹.

Beide Glasbecher gehören zu einem Typus, der nachweislich im täglichen Leben zum Trinken benutzt wurde. Darauf weisen gelegentlich aufgebrachte Trinksprüche hin⁶².

Metall (Abbildungen 23–25). Grab 268 enthielt zwei Beigaben aus Metall: ein Amulett Röhrchen (M₁) aus zusammengerolltem dünnen Zinnblech und ein eisernes Messer (M₂).

Das Messer hat eine kurze breite Klinge und war einst wohl mit einem hölzernen Griff versehen (Abbildung 23, nach Röntgenbefund). Messer dieser Art werden auch als Geflügelmesser bezeichnet. Ähnliche Stücke fanden sich beispielsweise auch im Gräberfeld an der Kölner Jakobstraße⁶³. In Grab 85 lag dort ein solches Messer gemeinsam mit Geflügelknochen auf einem Teller⁶⁴. Ein solches Arrangement könnte auch in unserem Grab aus Lützerath vorgelegen haben, denn das Messer könnte zum Zeitpunkt der Bestattung durchaus auf dem nachträglich in die Grabgrube abgerutschten Terra-sigillata-Teller (K₅) gelegen haben (vgl. den Katalog). Mit neunundzwanzig Exemplaren sind derartige Messer in den Gelleper Beisetzungen recht zahlreich ver-

⁵⁴ Pirling/Siepen, Gellep 258 f.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Brüggler, HA 132, 450 f. (Grab 63, Fundnr. 6) sowie Taf. 108; 124, 1.; S. 167 (zum Bechertypus).

⁵⁷ Eine Datierung anhand der Seriation ergab hierfür das mittlere Drittel des 4. Jhs.

⁵⁸ F. Fremersdorf, Römische Gläser mit Fadenaufgabe in Köln. Die Denkmäler des römischen Köln V (Köln 1959) 74 f. Taf. 116–117. Beide Becher sind über die Sammlung Niessen in Museumsbesitz gelangt. Außer der allgemeinen Fundortangabe ›Luxemburger Straße‹ ist nichts Näheres bekannt.

⁵⁹ Gottschalk, Gräber. – Gottschalk, Hürth I und II. – Pöppelmann, Jülich (Anmerkung 37).

⁶⁰ Ehrang: Goethert-Polaschek, Trier 76 Nr. 323 Taf. 16, 176b. – Andernach: Brückner, Andernach 89 Taf. 20, 4.

⁶¹ Fünfschilling, Gläser Augst (Anmerkung 44) 355.

⁶² So auf zwei Mainzer Museumsstücken, siehe G. Harter, Römische Gläser des Landesmuseums Mainz (Wiesbaden 1999) 78 (zu ›Form B22‹).

⁶³ Friedhoff, Jakobstraße 193, z. B. in Grab 107: Taf. 77, 12/5, oder Grab 280: Taf. 111, 12/8.

⁶⁴ Ein weiteres Beispiel für Geflügelknochen, die gemeinsam mit einem Messer auf einem Teller angetroffen wurden, ist aus Hürth-Hermülheim bekannt, siehe Gottschalk, Hürth I, 211–298 (hier: Grab 6, S. 252 und 273 f.) sowie Gottschalk, Hürth II, 91–160 (S. 123). – Weitere Beispiele aus Köln nennt Paffgen, St. Severin I, 209 f. und Anm. 8.

⁶⁵ Pirling/Siepen, Gellep 413.

⁶⁶ Das Röllchen wurde wahrscheinlich an einem Bändchen aus vergänglichem Material am Hals getragen.

⁶⁷ Max Siebourg (s. nachfolgende Fußnote, S. 139) weist darauf hin, dass in der Antike insbesondere ›Zinnblättchen‹ als Ersatzmaterial für Gold und Silber zur Aufnahme wirkmächtiger Zauberschriften geeignet erschienen.

⁶⁸ Köln, Jakobstraße: Silberfolie mit Inschrift aus Grab 148, siehe Friedhoff, Jakobstraße 196 f. Taf. 85. – Krefeld-Gellep: Goldfolie mit Inschrift aus Grabzusammenhang, siehe M. Siebourg, Ein gnostisches Goldamulet aus Gellep. Bonner Jahrb. 103, 1898, 123–153 und Taf.

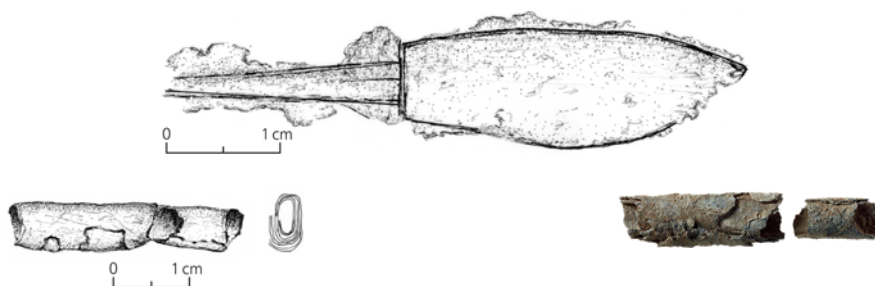


Abbildung 23 (ganz oben) Messer M2. Zwei Drittel natürlicher Größe.
Abbildungen 24 und 25 Amulettrollchen M1 aus Zinnfolie. Natürliche Größe.

treten⁶⁵. Ähnlich wie in der Jakobstraße fanden sie sich überwiegend in Bestattungen der ersten Hälfte oder der Mitte des vierten Jahrhunderts.

Außerdem war dem früh verstorbenen Kind ein kleines, unscheinbares Röllchen aus zusammengerollter Zinnfolie (M1) um den Hals gehängt⁶⁶ (Abbildung 24 und 25). Die Breite des Röllchens lässt in Verbindung mit der Anzahl der Wicklungen auf eine Größe von ungefähr drei mal drei Zentimeter schließen. Da eine Entrollung nicht möglich ist, bleiben etwaige Inschriften oder dergleichen leider unbekannt. Nach den bekannten Parallelfunden zu urteilen, ist jedoch davon auszugehen, dass auch hier magischen Zeichen, Zauberformeln oder ein Kurztext anderer Art eingeritzt sind beziehungsweise waren.

Vergleichsfunde aus wertvolleren Materialien⁶⁷ sind beispielsweise von der Kölner Jakobstraße und als Altfund vom Gräberfeld Krefeld-Gellep bekannt⁶⁸. Von sämtlichen regulär ausgegrabenen Bestattungen in Gellep⁶⁹ wie auch aus den etwa zweihundertzwanzig von Gottschalk vorgelegten spätantiken Gräbern des Kölner Umlandes⁷⁰ sind hingegen keine Parallelen zu unserem Amulettrollchen bekannt. Auch wenn sich manches Vergleichsobjekt in bislang noch ungeöffnet gebliebenen röhrenförmigen Ösenkapseln verbergen mag, die als Schutzanhänger für Amulette um den Hals zu tragen waren⁷¹, sind derartige Metallfolienamulette insgesamt selten. Auch das erwähnte Goldblechröllchen aus Gellep steckte in einer umhüllenden Kapsel, und Ulrich Friedhoff geht davon aus, dass dies auch beim Silberblechröllchen von der Jakobstraße der Fall war⁷².

7,7. – Eine weitere derartige Silberfolie aus Köln ist Teil der Sammlung Niessen, siehe F. Fremersdorf, Ber. RGK 27, 1937, 39 f.

⁶⁹ Das Gelleper Amulett (vorherige Anmerkung) fand sich lange vor Beginn wissenschaftlich motivierter Ausgrabungen am Ort und ist daher in ›Pirling/Stiepen, Gellep‹ nicht berücksichtigt.

⁷⁰ Unter den ›Hohlnadeln‹, innerhalb der Rubrik ›Objekte mit unbekannter oder unsicherer Funktion‹ (Gottschalk, Gräber 131 f. Taf. 60, 10) ist ein ähnliches Objekt (Nr. 10) aus Kindergrab 24 von Eschweiler-Lohn aufgeführt, das jedoch bei genauerer Betrachtung als Vergleichsstück ausfällt. Das nach Gottschalk aus einem zusammengebogenen(?) Buntmetallblech bestehende Röhrrchen ist mit 10 cm deutlich länger als das unsrige und hat einen sehr dünnen Durchlass. Vor allem aber lag das Objekt, zusammen mit weiteren Beigaben, im Fußbereich des Skelettes bzw. unterhalb davon. Für einen derart persönlichen Gegenstand wie ein Amulett wäre dies ungewöhnlich. Gottschalk vermutet unter Berücksichtigung von Parallelen eine Funktion als Pipette zum Auftragen von Duftstoffen.

⁷¹ Zu ungeöffneten und prinzipiell dafür in Frage kommenden Amulettkapselanhängern aus spätantiken

Gräbern vgl. z. B. ein goldenes Exemplar (Typus Sommer 5, vgl. Anmerkung 72) aus Kindergrab 2 (Stelle 274) einer Villa rustica bei Rheinbach-Flerzheim, siehe S. Schmutzler, Nutznießer einer Krise? In: Th. Fischer (Hrsg.), Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums Xanten, 26.–28. Februar 2009. ZAKMIRA-Schr. 8 (Köln 2012) 325–342, hier 331 f. – Thomas Höltken machte mich freundlicherweise auf ein weiteres Beispiel aus Köln aufmerksam. Es handelt sich um eine noch unpublizierte kleine zylindrische Ösenhülle mit zwei seitlichen Verschlusskappen, die 2016 bei St. Ursula in Köln aus einem spätantiken Kindergrab geborgen wurde (FB 2016/017, Grab 36). Zur Ausgrabung allg. siehe M. Euskirchen / Th. Höltken, Kindergräber bei St. Ursula. In: M. Trier / F. Naumann-Steckner (Hrsg.), Bodenschätze. Archäologie in Köln (Köln 2018) 106–109.

⁷² Zu derartigen Amulettkapselanhängern siehe M. Sommer, Ein gläserner Amulettanhänger aus Mayen und die röhrenförmigen Amulettbehälter in Europa und im Schwarzmeergebiet. Die Römer in der Pellenz. Pellenz-Mus. 2 (Nickenich 1983) 57–75 mit weiteren Beispielen.

Dementsprechend ungewöhnlich ist es, dass unser gerolltes Zinnblättchen ohne eine schützende Hülle im Grab angetroffen wurde⁷³, wobei aber durchaus denkbar ist, dass es sich ursprünglich in einer (rückstandslos vergangenen) Kapsel aus organischem Material befand⁷⁴.

Soweit feststellbar stammen solche wohl als zaubermächtig angesehenen apotropäischen Amulette vor allem aus spätantiken Frauen- und insbesondere Kinderbestattungen, wohl deshalb, weil diese Personengruppen als in stärkerem Maße schutzbedürftig angesehen wurden. Verschiedentlich wurde diese spezielle Art von Grabbeigabe mit orientalischen, insbesondere ägyptischen Mysterien und ägyptisch-christlichem Gedankengut in Zusammenhang gebracht⁷⁵. Auf formale Ähnlichkeiten sowie vielleicht bisweilen auch bestehende inhaltliche Verwandtschaft zu den älteren ›Totenpässen‹ beziehungsweise sogenannten orphischen Goldblättchen des mittel- und vor allem ostmediterranen Raumes sei hier zumindest hingewiesen, auch wenn unmittelbare Verbindungen zwischen beiden Phänomenen sicher nicht zu ziehen sind.

Das Lützerather Kindergrab im Überblick

Anhand der Beigaben (Abbildung 26) lässt sich Grab 268 in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts datieren. Wahrscheinlich darf man zum Beispiel in der nur (noch) sehr reduzierten Gestalt des Ausgusslochs der Terra-sigillata-Reibschüssel (K8) sowie in dem leicht nach außen geneigten Randabschluss der rauwandigen Schüssel (K1) Hinweise erkennen, die gegen eine allzu frühe Datierung innerhalb dieser Jahrhunderthälfte sprechen.

Angelegt wurde es als hölzernes Kammergrab mit eingestelltem Holzsarg, einem Bestattungstypus, der in der Spätantike nicht ungewöhnlich und vereinzelt auch für Kindergräber belegt ist⁷⁶. Dabei gehört unser Grab zu den besonders großen Befunden dieser Art. Da außerhalb des Sarges und der Beigabennischen keine weiteren Funde zutage traten, ist unklar, ob und wenn ja, wie dieser Freiraum genutzt war. Vorstellbar ist, dass in der Grabkammer Beigaben aus organischem Material, etwa Nahrungsmittel und Kleidungsstücke abgelegt waren, von denen keine archäologisch fassbaren Spuren überliefert sind⁷⁷. Das Vorhandensein von Beigabennischen (Abbildungen 27 und 28) fügt sich allgemein gut in das zeittypisch-regionale Bild, denn gerade in Köln und seinem Umland sind diese, insbesondere in der Spätantike, weit verbreitet⁷⁸. Gerade in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts erschien den Hinterbliebenen die Versorgung der Verstorbenen mit reichlich Speise und Trank besonders wichtig, denn vom Ende des dritten bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts finden sich die umfangreichsten Geschirrsätze in den Bestattungen⁷⁹. So gab es in Gellep bis zu achtzehn Gefäße in einer Bestattung aus diesem Zeitabschnitt; in der Kölner Jakobstraße waren es sogar bis zu neunundzwanzig⁸⁰. Insofern fällt die

⁷³ Ein weiterer instruktiver Fund ist aus Regensburg bekannt. In einem Röhrchenanhänger aus Silber befanden sich ein goldenes sowie ein silbernes Blättchen mit Schriftzeichen, siehe S. von Schnurbein, *Das Römische Gräberfeld von Regensburg*. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 31 (Kallmünz 1977) 97 Nr. 2; 252 Nr. 24 Taf. 203, 1–3.

⁷⁴ Sommer, *Amulettanhänger* (Anmerkung 72) 58, weist darauf hin, dass Amulettkapseln in Kindergräbern aus minderwertigem Material bestehen oder von geringer Größe sind. Wenn also in unserem Fall schon das Amulettblättchen selbst aus dem minderwertigen (aber geeigneten, s. Anmerkung 67) Material Zinn besteht, ist nicht ausgeschlossen, dass dies erst recht bei einer etwaigen schützenden Umhüllung (Holz?) der Fall war.

⁷⁵ Siebourg, *Goldamulet* (Anmerkung 68) 149–153. – Schnurbein, *Regensburg* (Anmerkung 73) 97 mit Anm. 497 für weitere Lit.

⁷⁶ So fanden sich z. B. in Gellep (Pirling/Siepen, Gellep 15) in zwölf Gräbern Spuren kammerartiger Holzeinbauten, darunter auch ein Kindergrab (Grab 5887; Pirling, Gellep VII, Taf. 151). – Dazu auch Gottschalk, *Gräber* 26 f.

⁷⁷ Ähnlich Gottschalk, *Gräber* ebenda.

⁷⁸ Dazu ausführlich Gottschalk, *Gräber* 28–31. – Zu den Beigabennischen der Kölner Jakobstraße siehe bereits W. Haberey, *Wandnischen in spätromischen Erdgräbern zu Köln*. Germania 18, 1934, 274–279.

⁷⁹ So auch in den Belegungsphasen 5 und 6 an der Kölner Jakobstraße, siehe Friedhoff, *Jakobstraße* 57 f.

⁸⁰ Des Weiteren in Gellep noch einmal sechzehn und einmal fünfzehn Gefäße in einem Grab, siehe Pirling/Siepen, *Gellep* 29; Friedhoff, *Jakobstraße* 57 f.

⁸¹ Auf dem in die Grabgrube hinabgerutschten Terra-sigillata-Teller lag vermutlich einst das eiserne Geflügel-



Abbildung 26 Die Beigaben aus Kindergrab 268.

Ausstattung unseres Grabes mit insgesamt dreizehn Gefäßen nicht aus dem Rahmen. Für die Ausstattung eines Kindergrabes indes, die im Vergleich mit Erwachsenengräbern zumeist bescheidener ausfiel, ist die Anzahl der Beigaben jedoch recht üppig.

Die dreizehn Gefäßbeigaben aus dem Lützerather Grab waren wie folgt verteilt: In der südwestlichen Beigabennische (Abbildung 28) standen eine Schüssel, zwei Teller⁸¹, ein Krug und ein Becher⁸² (K1–K5); in der nordöstlichen (Abbildung 27) waren es eine Schüssel, ein Teller, ein Napf sowie zwei Krüge und ein Becher (K6–K11). Innerhalb des Sarges lagen direkt beim Verstorbenen zwei gläserne Becher und ein gerolltes metallenes Amulettblättchen sowie, etwas abseitig, ein eisernes Geflügelmesser. In beiden Beigabennischen befand sich folglich mindestens je ein Satz an Speise- (Schüssel, Teller, ggf. Napf) und Schankgeschirr (Krug, Becher)⁸³. Durch sie war somit eine zweimalige ›Vollversorgung‹ mit Speise⁸⁴ und Getränk gewährleistet.

messer, das wohl erst durch den Einsturz der hölzernen Grabeinbauten in die Nähe des Toten gelangte. Aus diesem Grund wird das Messer hier nicht unter den im Sarg abgelegten Beigaben aufgeführt. Allerdings sei angeführt, dass Messer auch innerhalb von Särgen abgelegt wurden, auch in Kindergräbern, so z. B. den Gräbern 59 und 105a an der Jakobstraße (Friedhoff, Jakobstraße 225; 235). Sie lagen dort ebenfalls am Fußende.

⁸² Der kleine Henkeltopf Alzey 30 wird aufgrund seines geringen Inhaltsvolumens hier zu den Trinkgefäßen (Henkelbecher) gezählt. Dafür spricht m. E. die in etwa gleiche Größe im Vergleich zum Trinkbecher K6 aus der zweiten Beigabennische. Zudem wäre der Geschirrsatz in der Beigabennische SW andernfalls unvollständig, da

hier außer diesem Henkelbecher (Alzey 30) kein Trinkgefäß vorhanden war. – Bezüglich der Verwendung dieses in der Spätantike sehr verbreiteten Henkelbechertyps besteht Unklarheit. Wohl wegen der beim Trinken für die Lippen wenig ›schmeichelnden‹ rauwandigen Materialoberfläche, wird er – trotz seiner geringen Größe – zumeist nicht als Trinkgefäß interpretiert. Brüggler, HA 132, 112 zählt ihn beispielsweise zum Schankgeschirr oder sieht ihn als Gefäß zur Aufbewahrung von Lebensmitteln.

⁸³ Kochtöpfe und größere Vorratsgefäße fehlen hingegen wie üblich in spätantiken Grabausstattungen.

⁸⁴ Literatur zur spätantiken Speisebeigabe bei Paffgen, St. Severin I, 209 f. und Anm. 8.



Die freigelegten Funde in den Beigabennischen von Kindergrab 268.

Abbildung 27 (links) Nordöstliche Nische am Kopfende ohne die beiden nachträglich in die Grabgrube gerutschten Keramikgefäße K10 und K11.

Abbildung 28 (gegenüber) Südwestliche Nische am Fußende. Rechts die beiden nachträglich in die Grabgrube gerutschten Keramikgefäße K4 und K5.

Die beiden innerhalb des Sarges deponierten Gefäßbeigaben zielten hingegen allein auf die Befriedigung des elementarsten Grundbedürfnisses ab, des Trinkens. Die nahe beim Verstorbenen, unmittelbar neben dem Kopf platzierten Becher aus dem vergleichsweise höherwertigen Material Glas zeigen eine Priorisierung in der Versorgung des Verstorbenen mit Getränken an. Hier folgt unser Grab einem generellen Trend in der Spätantike. Das Überwiegen von Trinkgeschirr unter den Grabbeigaben allgemein⁸⁵ sowie auch die bevorzugte Lage von Trinkgefäßen (Becher, Krug) – oftmals aus dem vergleichsweise höherwertigen Material Glas bestehend – im Sarg, und innerhalb davon vorwiegend beim Kopf des Verstorbenen, ist nämlich auch in Gräbern andernorts feststellbar⁸⁶. Damit einhergehend fanden Speisegeschirrsätze ihren Platz – wie auch in unserem Fall – regelhaft außerhalb des Sarges, entweder in der Grabgrube oder in Beigabennischen. Bei aller Varianz, die in der Ausstattung spätantiker Bestattungen bestand, zeichnet sich die Versorgungspriorität ›Trinken vor Essen‹ ab⁸⁷, die auch über das Rheinland hinaus Geltung hatte⁸⁸.

Eine Versorgung anderer Art sollte das dem Kind mitgegebene Amulett sicherstellen⁸⁹. Nach der Fundlage zu urteilen war es dem Verstorbenen um den Hals gehängt, vermutlich mit Hilfe

⁸⁵ Beispiele Hambacher Forst und Jakobstraße in Köln, siehe Brüggler, HA 132, 108; Friedhoff, Jakobstraße 60 f. – Brüggler bezeichnet die Beigabekombination von Teller, Trinkgefäß und Krug für die spätantiken Gräber im Hambacher Forst als regelrechtes Set.

⁸⁶ Vgl. z. B. Friedhoff, Jakobstraße 58. – Häufig finden sich innerhalb des Sarges an Gefäßbeigaben ausschließlich Trink- und Schankgefäße.

⁸⁷ Wenn man die rauwandigen Becher Alzey 30, wie hier geschehen, als Trinkbecher deutet, bestätigt sich diese ›Vorrangthese‹ auch dadurch, dass etliche Kindergräber in Gellep einen solchen Becher als einzige Gefäßbeigabe aufweisen.

⁸⁸ Gleiches stellt M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 34 (Kallmünz 1978) 166, z. B. für früh- und mittelkaiserzeitliche Gräber aus Kempten in Bayern fest: »überhaupt wurde der Beigabe von [...] flüssiger Nahrung eine größere Bedeutung als der von Speise beigemessen.« – Auch in England zeigt sich diese Vorliebe für die Spätantike, siehe H. E. M. Cool, Glass vessels of the fourth and early fifth century in Roman Britain. In: D. Foy (Hrsg.), Le verre de l'Antiquité tardive et du haute Moyen Âge. Typologie – Chronologie – Diffusion. Congr. Guiry-en-Vexin 1993 (Val d'Oise 1995) 11–23, bes. S. 13 f.



eines (spurlos vergangenen) Bändchens aus organischem Material⁹⁰. Hierbei handelt es sich um einen ausgesprochen persönlichen und individuellen Ausstattungsgegenstand mit einer wohl speziell auf den Verstorbenen ausgerichteten Wirkmacht. Als Instrument zur wegebenehenden Begleitung der Seelenfahrt beziehungsweise zur Erlangung des persönlichen Seelenheils im Jenseits gehörte es für das verstorbene Kind in den Augen der Hinterbliebenen vermutlich zu den wichtigsten Beigaben. Ob es sich bei dem Kind um einen Jungen oder ein Mädchen handelt, ist unklar. In dem großen Kammergrab mit separatem Sarg wurde es aber mit vergleichsweise hohem Aufwand bestattet und verfügte über eine reichhaltige Jenseitsausstattung. Da man bei einem spätantiken Mädchengrab⁹¹ dieser Güte auch zumindest ein wenig Schmuck, zum Beispiel eine Perlenkette⁹² oder ähnliches, durchaus erwarten würde, besteht größere Wahrscheinlichkeit, dass es sich um das Grab eines Jungen handelt.

⁸⁹ Amulettbeigaben finden sich in Frauen-, insbesondere aber Kindergräbern.

⁹⁰ Es fand sich an entsprechender Position auf der linken Schulter des Skelettes. Auch dieser »Ablageort« entspricht für diesen Gegenstandstypus dem allgemein Üblichen, vgl. Friedhoff, Jakobstraße 58. – Allgemein kommen diverse Anhänger aus verschiedenen Materialien (Bronze, Silber, Glas) und Formen in Gellep in fünfzehn Gräbern vor, sieben davon sind Kindergräber; vgl. Pirling/Siepen, Gellep 33.

⁹¹ Auch wenn die Hochphase besonders reich ausgestatteter Frauen- und Mädchengräber in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. lag, also bei Anlage von Grab 268 – zumindest in der hier angesprochenen Region –, wohl schon abgeklungen war. Dazu z. B. Gottschalk, Hürth I, 228–241 mit Lit. – A. Rottloff, Der Grabfund von der Blauen Kappe in Augsburg. Bemerkungen zu rö-

mischen Frauengräbern des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. mit Goldschmuck. In: W. Czynsz u. a. (Hrsg.) Provinzialrömische Forschungen. Festschrift Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 371–386. – Zum Phänomen reich ausgestatteter Kindergräber siehe z. B. S. Martin-Kilcher, Mors imatura in the Roman world. A mirror of society and tradition. In: J. Pearce / M. Millett / M. Struck (Hrsg.), Burial, society and context in the Roman world (Oxford 2000) 63–77. – C. Lösch, Ein außerordentlich reiches Mädchengrab des dritten Jahrhunderts aus Rheinbach-Flerzheim. Arch. Inf. 34, 2011, 117–122. – Allgemein zur Veränderung der Beigabesitte im 4. Jh. siehe Gottschalk, Gräber 237–241.

⁹² Siehe dazu C. Theune, Die Perlen aus den römerzeitlichen Gräbern. In: Pirling/Siepen, Gellep 560–570 (bes. 561). – Gottschalk, Gräber 143.

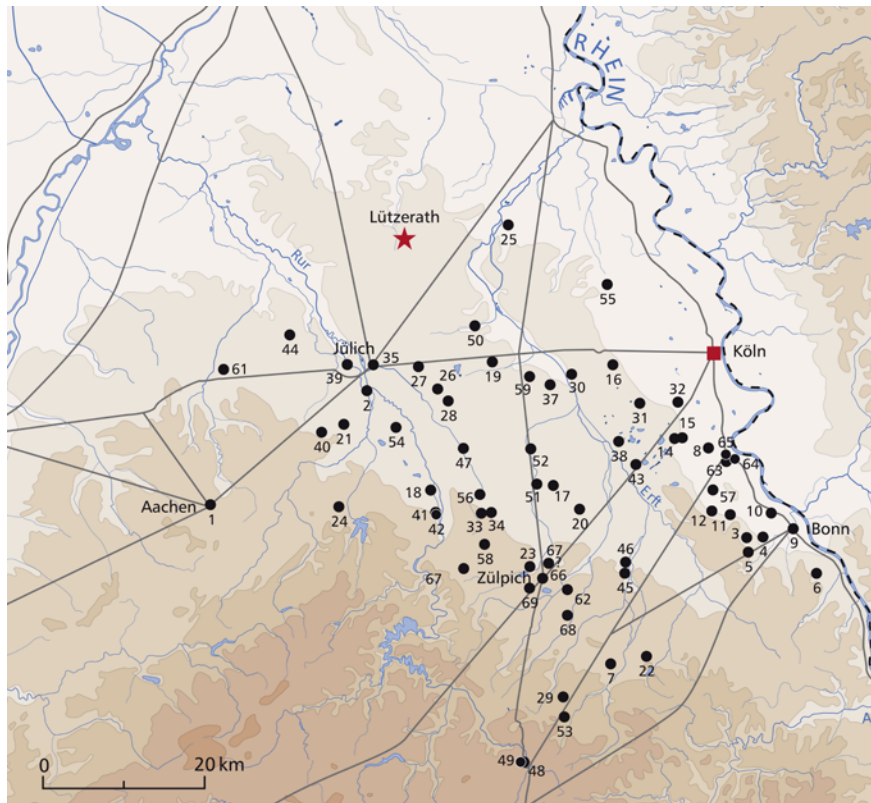


Abbildung 29 Spätantike Gräber aus dem Kölner Umland nach Raymund Gottschalk (verändert, ohne fünftes Jahrhundert) mit Ergänzung von Kindergrab 268 bei Lützerath (Stern).

Im Zuge einer analytischen Gesamtstudie zum Gräberfeld von Gellep konnte für die Spätantike allgemein eine »Bedeutungszunahme« von Kinderbestattungen festgestellt werden⁹³. Vor allem in der zunehmend stärkeren Individualisierung, die aus den Inventaren spätrömischer Kinderbeisetzungen – kenntlich an Beigaben, die über eine Ausstattung mit Speise und Trank hinausgehen⁹⁴ – abzulesen ist, dürfte sich ein soziokulturell sich wandelnder Blick auf das Kind als Individuum widerspiegeln. Manuela Mirschenz konstatiert am Beispiel der Gelleper Gräber gar eine »besondere Kultivierung der Kinderbestattung im 4. Jahrhundert«⁹⁵. Im Lichte dieser Entwicklung ist auch das aufwendig gestaltete Lützerather Kindergrab zu verstehen⁹⁶.

⁹³ M. Mirschenz, Studien zur Entwicklung Geldubas im ersten Jahrtausend (Magisterarbeit Ruhr-Universität Bochum 2008). Online: <https://www.academia.edu/36906803> (abgerufen am 20.04.2021) 75–79. So stieg der prozentuale Anteil von Kindergräbern bezogen auf das Gesamtaufkommen deutlich an, ein Trend, der sich ähnlich in Britannien beobachten lässt. Auch in der Beigabenausstattung gab es eine deutliche Steigerung, wobei dies jedoch auch bei den Gräbern von Erwachsenen festzustellen ist.

⁹⁴ Sämtliche Gefäßbeigaben sowie das Geflügelmesser aus unserem Kindergrab 268 dienen ideell der leiblichen Versorgung. Das Amulett hingegen stellt eine Individualbeigabe par excellence dar.

⁹⁵ Mirschenz, Gelduba (Anmerkung 93) 78.

⁹⁶ Auch die Tatsache, dass es der einzige spätantike Grabbeifund am Fundplatz ist, verdeutlicht die herausgehobene Stellung des Kindergrabes.

⁹⁷ Es ist ein allgemein zu beobachtendes Phänomen, dass die bei der Mehrzahl der Villae rusticae durchaus vorhandenen spätantiken Siedlungsphasen sich nur durch einige Oberflächenfunde, aber nur selten in Form von Befunden auf den entsprechenden Grabungsstellen abzeichnen. Offenbar unternahm man tiefe Bodeneingrabungen in der Spätantike längst nicht mehr so regelhaft wie zuvor in der mittleren Kaiserzeit. Insgesamt geht K. H. Lenz, Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgr. 45 (Köln und Bonn 1999) 90–92,

Wie bereits eingangs erwähnt war das Landgut FR 157, zu dem Grab 268 gehörte, nach einer ersten groben Funddurchsicht zu urteilen, wohl vom mittleren Drittel des ersten bis ins späte vierte Jahrhundert hinein besiedelt, wobei es im fortgeschrittenen dritten Jahrhundert möglicherweise eine Unterbrechung gab. Das Kindergrab gehört also zu den jüngsten Befunden am Siedlungsplatz und ist zugleich einer von nur wenigen erhalten gebliebenen Befunde dieses Zeitabschnitts⁹⁷. Die spätantike (Wieder-?)Besiedlung des Platzes ist dabei wohl im Rahmen der allgemeinen wirtschaftlichen Erholung zu sehen, die sich im ausgehenden dritten und in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts für das südliche Niederrheingebiet konstatieren lässt⁹⁸. Wie bei vielen Landgütern jener Zeit wird man wohl auch bei FR 157 von einer auf reduziertem Niveau weitergeführten Villa rustica ausgehen dürfen.

Ein weiterer Aspekt weist dem Grab von Lützerath eine gewisse Sonderstellung zu. Es ist seine Lage, die bislang recht isoliert ist, wie bei Betrachtung der Kartierung der spätantiken Gräber des Kölner Umlandes von Gottschalk deutlich wird (Abbildung 29). Dies gilt insbesondere dann, wenn man die Befunde des fünften Jahrhunderts⁹⁹ hierbei unberücksichtigt lässt. Auffällig ist, dass es nördlich der großen Ostwestachse – der Römerstraße ›Via Belgica¹⁰⁰ – und abseits des Rheintals¹⁰¹ bislang nur drei Fundstellen mit spätantiken Bestattungen gibt, die dem Lützerather Grab an die Seite gestellt werden können¹⁰². Auch bei diesen kann jedoch – wenn auch mit gewissem Abstand – noch ein zumindest grober Bezug auf die Hauptachsen des römischen Straßennetzes konstatiert werden. Das Grab von Lützerath liegt im Vergleich dazu jedenfalls noch einmal deutlich abgelegener und beinahe im äußersten Nordwesten des Kölner Hinterlands, einem Gebiet, das sich in der Spätantike offenbar nicht in gleichem Maße von den Unruhen der Germaneneinfälle erholen konnte wie dasjenige südlich der Via Belgica. Zwar wurde wohl auch im nördlichen Teil des rheinischen Lössgebietes an vielen Stellen, einhergehend mit erneuter Nutzung der Villae rusticae, landwirtschaftliche Produktion wieder aufgenommen¹⁰³. Vermutlich blieben die hiesigen Landgüter in jenem späten Zeitabschnitt hinsichtlich zielgerichteter Überschussproduktion aber deutlich hinter den Anlagen südlich der Via Belgica zurück. Vielleicht können zukünftige fundplatzübergreifende Forschungen in dieser Hinsicht mehr Klarheit bringen.

Dr. Alfred Schuler, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Titz, Ehrenstraße 14–16, 52445 Titz, alfred.schuler@lvr.de

davon aus, dass sowohl Oberflächenfunde (Keramik) als auch Befunde der Spätantike nur unterrepräsentiert vorliegen und so ein verzerrtes Gesamtbild der römerzeitlichen Besiedlung zu Ungunsten dieses Zeitabschnitts entstanden ist.

⁹⁸ Nach den ersten verheerenden Germaneneinfällen im fortgeschrittenen 3. Jh. erlebte die Landwirtschaft im Schutze der erneuerten Grenzverteidigung wieder einen deutlichen Aufschwung. Der in dieser Zeit generierte Wohlstand drückt sich u. a. durch reich ausgestattete Gräber auf dem Lande aus, siehe P. Rothenhöfer, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Kölner Stud. Arch. röm. Provinzen 7 (Rahden 2005) 245. Auch wenn das hier zu besprechende Grab 268 von Lützerath zwar nicht als ›reich‹, aber doch als ›gut ausgestattet‹ bezeichnet werden kann, setzt dessen Existenz aber ebenfalls jene ›Wiederbelebungsphase‹ der Landwirtschaft beinahe voraus.

⁹⁹ Dadurch entfällt – außer Gottschalk, Gräber Nr. 13 (Bornheim-Widdig) – auch der Befund im räumlich nahe gelegenen Katzem, siehe Gottschalk, Gräber Nr. 36.

¹⁰⁰ Die zwar ebenfalls nördlich gelegenen Gräber von Jülich (Gottschalk, Gräber Nr. 35 und 39) und Übach-Palenberg (Gottschalk, Gräber Nr. 61) bleiben hierbei aufgrund ihrer Nähe zur Fernstraße unberücksichtigt.

¹⁰¹ Die Fundstelle Pulheim (bei Gottschalk, Gräber, Katalog-Nr. 55) entfällt somit ebenfalls.

¹⁰² Es handelt sich dabei um Gottschalk, Gräber Nr. 44 (Linnich-Gereonsweiler), 50 (Elsdorf-Niederembt) und 25 (Grevenbroich).

¹⁰³ Darauf deuten vor allem spätantike Keramikfunde bei Prospektionsmaßnahmen auf vielen der hiesigen Villae rusticae hin. Auch wenn sie mengenmäßig oft nur einen eher geringen Anteil am Fundaufkommen haben, zeigt sich erst im Rahmen einer Feinbegehung (mit deutlich größerer Fundanzahl also), dass weitaus die meisten Landgüter auch im 4. Jh. genutzt und bewohnt wurden, siehe J. A. M. Oude Rengerink, Archäologische Prospektion im zukünftigen Braunkohletagebau Garzweiler II (Amsterdam 1993), Maschinenschriftliches Manuskript (unpubliziert; einzusehen im Ortsarchiv des ABR) S. 22–25 (mit Grafik 4).

Resümee. Vorgestellt wird die als Kammergrab mit eingestelltem Sarg gestaltete Körperbestattung eines fünf- bis siebenjährigen Kindes aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Es gehört zu einer vollständig ergrabenen Villa rustica bei Erkelenz-Lützerath und lag als Einzelfund direkt vor dessen Umfassungsgraben. In zwei Beigabennischen am Kopf- und Fußende waren elf Keramikgefäße und ein Geflügelmesser abgelegt. Innerhalb des Sarges wurde zu beiden Seiten des Schädels je ein Glasbecher gefunden. Um den Hals trug das Kind ein kleines Röllchen aus Zinnblech, das als Amulett zum Schutz vor den Gefahren des Totenreichs gedeutet wird. Bedeutung wird dem Kindergrab auch deshalb beigemessen, weil es mit seiner Lage weit nördlich der sogenannten Via Belgica und abseits des Rheintals in der Spätantike bislang räumlich völlig isoliert ist.

Summary. The burial of a five to seven-year-old child from the first half of the fourth century, designed as a chamber grave with a coffin, is presented here. It belongs to a completely excavated villa rustica near Erkelenz-Lützerath and was situated as an isolated find directly in front of its enclosing moat. Eleven ceramic vessels and a poultry knife were placed in two niches at the head and foot end. Inside the coffin, a glass beaker was found on either side of the skull. The child wore a small roll of tin on its neck, which is interpreted as an amulet to protect against the dangers of the realm of the dead. The child's grave is also important because it was completely isolated in late antiquity due to its location far north of the so-called Via Belgica and distant from the Rhine Valley.

Résumé. On décrit la sépulture d'un enfant de cinq à sept ans datant de la première moitié du quatrième siècle, conçue comme une tombe à chambre contenant un cercueil. La tombe appartient à une villa rustica entièrement fouillée près d'Erkelenz-Lützerath et a été trouvée comme une découverte unique directement devant le fossé d'enceinte de la villa. Onze récipients en céramique et un couteau à volaille ont été placés dans deux niches à la tête et au pied du cercueil. À l'intérieur du cercueil, un gobelet en verre a été trouvé de chaque côté du crâne. L'enfant portait autour du cou un petit rouleau en étain interprété comme amulette de protection contre les dangers du royaume des morts. La découverte de cette tombe d'enfant est également importante à cause du fait que cette dernière est complètement isolée à la fin de l'Antiquité en raison de son emplacement très au nord de la soi-disant Via Belgica et à l'écart de la vallée du Rhin.

Bildrechte. Abbildung 1 Grundlage: Archäologische Geodatenbank Bodeon des LVR, Einträge: ABR, Ausführung Werner Warda. – Abbildung 7 Bettina Jungklaus, Northeim. – Abbildungen 19 und 21 LMB, Ausführung Olivia Straub. – Abbildungen 20, 22, 25, 26 und 30 LMB, Ausführung Jürgen Vogel. – Abbildung 26 dasselbe, Montage ABR, Ausführung Marcel Zanjani. – Abbildung 29 nach Gottschalk, Gräber Abb. 2, verändert und ergänzt durch Alfred Schuler. – Alles übrige ABR: Abbildung 2 Digitalisat Denis Franzen, Gestaltung Alfred Schuler und Katharina Franzen; Abbildung 3 Ausführung Alfred Schuler; Abbildungen 6, 27 und 28 Ausführung Markus Coenen; Abbildungen 8–19, 21, 23 und 24 Ausführung Evelyn Rogge-Geilenbrügge; Abbildung 4 und 5 dasselbe, nach Feldzeichnungen von Markus Coenen.

Abkürzungen

- Alzey Formbestimmung nach W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. *Mat. Röm.-Germ. Keramik* 2 (Frankfurt a. M. 1916).
- Brückner, Andernach M. Brückner, Die spätrömischen Grabfunde aus Andernach. *Arch. Schr. Institut Vor- u. Frühgesch. Johannes-Gutenberg- Univ. Mainz* 7 (Mainz 1999).
- Brüggler, HA 132 M. Brüggler, Villa rustica, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst. *Rhein. Ausgr.* 63 (Mainz 2009).
- Chenet Formbestimmung nach G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle et la terre sigillée décorée à la molette (Mâcon 1941).
- Friedhoff, Jakobstraße U. Friedhoff, Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. *Kölner Forsch.* 3 (Mainz 1991).
- Gellep Formbestimmung nach Pirling, Gellep und Pirling/Siepen, Gellep.
- Goethert-Polaschek, Trier K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 9 (Mainz 1977), bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu ›Trier‹.
- Gottschalk, Gräber R. Gottschalk, Spätrömische Gräber im Umland von Köln. *Rhein. Ausgr.* 71 (Darmstadt 2015).
- Gottschalk, Hürth I und II ders., Zur spätrömischen Grabkultur im Kölner Umland. Zwei Bestattungsareale in Hürth-Hermülheim.- Teil I: Die Gräber und ihre Befunde. *Bonner Jahrb.* 207, 2007, 211–298. – Teil II: Die Funde und ihre Deutung. *Bonner Jahrb.* 208, 2008, 91–160.
- Hussong/Cüppers, Kaiserthermen L. Hussong / H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 1 2 (Mainz 1972).
- Päffgen, St. Severin B. Päffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln I–III. *Kölner Forsch.* 5 (Mainz 1992).
- Pirling, Gellep I. II. IV. V. VII R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B (= GDV B)*. – Band I. *GDV B 2* (Berlin 1966). – Band II. 1960–1963. *GDV B 8* (Berlin 1974). – Band IV. 1966–1974. *GDV B 13* (Stuttgart 1989). – Band V. 1975–1982. *GDV B 17* (Stuttgart 1997). – Band VII. 1989–2000. *GDV B 19* (Stuttgart 2003).
- Pirling/Siepen, Gellep R. Pirling / M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. *Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B 20* (Stuttgart 2006).
- Trier Formbestimmung nach Goethert-Polaschek, Trier.

Katalog

FR 157; Grab/Stelle 268: Kammergrab mit Holzarg, darin die Körperbestattung eines Kindes. Zwei Beigabennischen (Abbildungen 4–6).

Grabgrube im Planum rechteckig, NO-SW-Ausrichtung; L. Planum I: 3,02 m, Planum II (ohne Nischen) 2,40 m; B. Planum I: 2,68 m, Planum II: 1,80 m; Befund-Ok. 87,62 m ü NN; Befund-Uk. 86,27 m ü. NN. Im Profil kastenförmig.

Verfüllung: Im oberen Abschnitt (bis ca. 0,85 m T.) beigebrauner Lösslehm mit wenig Manganausfällungen und vereinzelt Einschlüssen von Ziegelbruch; im unteren Abschnitt (bis Befundsohle) mittelbrauner Lösslehm mit Mangan- und Eisenausfällungen, darin zwei Bänder etwas festeren, schlierig-fleckigen Substrates mit vermehrter Manganausfällung (Sargspuren). Generell waren auf unterschiedlichen Ebenen im Verfüllungs-substrat Spuren zweier verschieden großer Holzkästen zumindest in Teilen erkennbar: Die Spuren des größeren Kastens (L. über 2,00 m, B. ca. 1,65 m) verliefen bei nur geringem Abstand linear (Stärke 0,05 m) entlang der Grabgrubenwandungen und belegen, dass es sich um ein Kammergrab handelte. Die Spuren des kleineren Kastens (L. 1,85 m, B. ca. 0,70 m) im Inneren waren die eines Sarges.

An beiden Schmalseiten der Grabgrube war je eine Beigabennische von der Grabgrube aus seitlich in die Wandung hineingegraben. Im ersten Planum waren diese noch nicht sichtbar.

Beigabennische Nordost: 78 x 42 cm, Boden ein halber Meter oberhalb der Grabgrubensohle; Inhalt: sechs Keramikgefäße (davon zwei nachträglich in die Grabgrube gerutscht).

Beigabennische Südwest: ca. 55 x 50 cm, Boden ein halber Meter oberhalb der Grabgrubensohle; Inhalt: fünf Keramikgefäße (davon zwei nachträglich in die Grabgrube gerutscht).

Funde aus der Grabgrube: Skelettreste, zwei Glasbecher, ein Geflügelmesser und ein Amulettrollchen.

Skelett (Abbildungen 6 und 7). Unvollständig; in Rückenlage mit parallel zum Körper liegenden Armen; Kopf im Nordosten. Schlechte Substanzerhaltung: Im Lössgebiet des östlichen Erkelenz ist Knochenerhaltung im Allgemeinen kaum gegeben, und so ist es wohl der vergleichsweise tiefen Eingrabung der Grabgrube zu verdanken, dass überhaupt noch Reste vorhanden waren. Da eine Bergung der einzelnen Knochen erhaltungsbedingt nicht möglich war, wurden die Skelettreste nach oberflächiger Freilegung in mehreren Erdblöcken geborgen und diese dann der anthropologischen Untersuchung zugeführt.

Die unteren Extremitäten waren aus der anatomisch korrekten Position verschoben: Beide Oberschenkelknochen waren in Richtung Oberkörper über das Becken geschoben, so dass der Abstand zu den Unterschenkeln bei der Auffindung deutlich zu groß war. Welche taphonomischen Faktoren dafür verantwortlich sind, ist nicht sicher anzugeben. Das Eindringen eines Tieres in den Sarg wäre eine Möglichkeit, aber auch ein Zusammenhang mit dem plötzlichen Einbrechen von Kammer und Sarg (vgl. Messer M2) ist denkbar. Der Umstand, dass sich die Knochen überhaupt in dieser Weise verschieben ließen, betätigt indirekt, dass das Kind in einem Sarg bestattet wurde, denn dies war so nur – nachdem die Weichteile vergangen waren – in einem Hohlraum möglich.

Das Skelett war umgeben von Sargspuren, die sich auf verschiedenen Befundebenen unterschiedlich deutlich abzeichneten.

An fragiler Knochensubstanz noch erhalten waren Teile des Beckens, der Ober- und Unterschenkel, eines Armes sowie des hinteren Schädels. Einige Zahnreste sowie äußerst fragile Reste der Rippen kommen hinzu. Nach den Maßen des weitgehend intakt vorliegenden linken Femurs (L. mit Epiphyse mindestens 23 Zentimeter, ohne diese ca. 21 Zentimeter) betrug das Sterbealter etwa fünf bis sieben Jahre (Gutachten Jungklaus vom

Januar 2021). Das Geschlecht ist nicht zu ermitteln. – Bergungsnummern 268-65 bis 68.

Halsbereich am Skelett

M(etall)1 Amulett aus zusammengerolltem dünnen Metallblech (Zinn-Blei-Legierung nach Gutachten Becker vom 8. August 2020), Abbildungen 24 und 25. Mindestens vier Wicklungen sind übereinanderliegend erkennbar. Aus konservatorischen Gründen konnte das Amulett nicht entrollt werden. Daher bleiben etwaig eingeritzte Zeichen oder dergleichen unbekannt. B. gesamt 3,1, Dm. max. 0,7, D (Folie) 0,4 mm. Das Metallröhrchen lag auf dem (hier vergangenen) Skelett und zwar im unteren Halsbereich etwa an der Position des linken Schlüsselbeins. Das Röllchen ist in zwei Hauptteile zerbrochen, weitere kleine Blechteile haben sich gelöst. – Bergungsnummer 268-59.

Rechts und links neben dem Kopf je ein Glasbecher.

Beide extrem zerscherbt und teilweise in Kleinstfragmente gebrochen. Dennoch ist die Form noch erkennbar. Der weitgehend formstabile Fundzustand der extrem fragmentierten Gläser verdeutlicht, dass sie gemeinsam mit dem Verstorbenen in einem Hohlbehälter (Sarg) beigesetzt worden waren. Denn so konnte zunächst eingeschwemmtes Feinsediment nach und nach das Innere der Gläser ausfüllen, bevor – nach dem Kollabieren des Sarges beziehungsweise der Grabkammer – Erddruck auf die fragilen Objekte einwirkte und sie zerscherbte. Nur so konnte die Form trotz der (scheinbar) schutzlosen Lagerung im Erdreich weitgehend erhalten bleiben. Die Fundstücke wurden mit anhaftendem Erdreich im Block geborgen und in den Werkstätten des LMB zumindest von außen vollständig freigelegt sowie gefestigt und – soweit möglich – restauriert. Während Becher G2 vom Sediment befreit und weitgehend wieder zusammengesetzt werden konnte, musste bei Netzbecher G1 die Erdfüllung im Gefäß verbleiben.

G(las)1 Netzbecher mit einziehendem Unterteil und Standring (Trier 58a / Gellep 194),

Abbildungen 21 und 22. Entfärbtes Glas. Frei geblasen. Ob der Standring als Faden aufgelegt oder aus der Wandung ausgekniffen wurde, ist angesichts des schlechten Erhaltungszustandes nicht zu entscheiden. Über den gesamten Korpus aufgelegte Glasfäden in Netzstruktur (erreicht über sich berührende Scheitelpunkte der Glasfäden), Rand nicht erhalten. Erh. H. 14,6, Dm. Boden 4,9, erh. Dm. Mündung etwa 8,0. Position: stehend, rechts neben dem Schädel. – Bergungsnummer 268-55.

G2 Hoher, schwach konischer Becher mit einziehendem Unterteil, Standring und schwach ausbiegendem Rand (Trier 58a / Gellep 195), Abbildungen 19 und 20. Entfärbtes Glas, leicht trüb, wohl durch die lange Lagerung im Erdreich. Frei geblasen; als Standring Glasfaden aufgelegt; Rand abgesprengt. Im oberen Gefäßabschnitt waren im Bergungszustand noch feine parallele Schlifflinien erkennbar. H. 17,5, Dm. Boden 3,8, Dm. Mündung ca. 7,5. Position: liegend, links neben dem Schädel. – Bergungsnummer 268-42.

Fußbereich des Sarges, wohl dorthin verlagert: Möglicherweise lag das Messer zum Zeitpunkt der Bestattung auf dem TS-Teller K5. Wohl nach Einsturz des Sarges ist u. a. der Teller aus der Beigabennische in die Grabgrube gerutscht. Dabei könnte das einst darauf befindliche Messer tiefer in Grabgrube hinabgeglitten und in den Sarghohlraum geraten sein. Folglich könnte man das Objekt auch zu den Beigaben der südwestlichen Beigabennische zählen.

M2 Messer mit breiter lanzettförmiger Klinge (sog. Geflügelmesser), Abbildung 23. Eisenklinge korrodiert, Ende der Griffangel fehlt. Erh. L. gesamt 11,6, L. Klingenblatt 6,8. Vermutlich bestand die Griffangelumkleidung aus Holz: In einem Teil des Korrosionsmaterials hatte sich vor der Restaurierung eine an Holz erinnernde Oberflächenstruktur abgezeichnet. Ein Abdruck von Holzmaserung zeigte sich auch auf der Oberfläche des Korrosionsmaterials an der Klinge. Dies könnte auf eine ehemals vorhandene hölzerne Scheide hindeuten. – Bergungsnummer 268-58.

Südwestliche Beigabennische (fünf Keramikgefäße, Abbildung 28):

K(eramik)₁ Schüssel Alzey 28, Abbildung 16. Rauwandige Ware, gelb. H. 8,3, Dm. 19,9. Stehend vorgefunden. Außen stellenweise rußgeschwärzt. Unversehrt. – Bergungsnummer 268-19.

K₂ Teller Alzey 34 / Gellep 126, Abbildung 17. Rauwandige Ware, gelb. H. 4,4, Dm. 17,5. Stehend vorgefunden. Außen stellenweise rußgeschwärzt. Unversehrt. – Bergungsnummer 268-20.

K₃ Henkelbecher Alzey 30 / Gellep 109 Abbildung 14. Hart gebrannte rauwandige Ware (blaugrau) mit pockig hervortretenden Magerungspartikeln, reduzierend gebrannte Mayener Ware, etwa Warenart 12 a nach P. Kießling, Die villa rustica HA 412 und das römische Gräberfeld HA 86/158 (Diss. Bonn 2007), <https://bonndoc.ulb.uni-bonn.de/xmlui/handle/20.500.11811/3274>, S. 192. H. 8,3, Dm. 11,4. Liegend vorgefunden. Unversehrt. – Bergungsnummer 268-21.

K₄ Großer bauchiger Einhenkelkrug mit abgesetzter Standfläche, konischem Hals, gekniffener Schnauze und roter Streifenbemalung (Typus Gellep 80, vgl. Pirling, Gellep I 1, Typentafel 6), Abbildung 10. Glattwandig-tongrundige Ware, gelbweiß, mit rostroter Tonschlickerbemalung. H. 29,0. Auf dem Korpus vom Boden bis zu der mit einer Drehstufe abgesetzten Schulter acht horizontale Streifen aufgemalt. Auf der Schulter eine schlecht erhaltene unregelmäßige Bemalung, wohl bestehend aus breiten Vertikalbändern (Henkelseite) und größeren Farbklecksen (Ausgussseite). Auch auf Henkel und Rand Farbreste. Nachträglich aus der Nische in die Grabgrube hineingerutscht. Beim Schlämmen der Erdfüllung des Kruges fanden sich kleine metallisch anmutende Flitter als Rückstände. (Die Materialuntersuchung ergab eine unspezifische metallische Legierung aus Silizium, Magnesium, Aluminium und Eisen, Gutachten vom 05.08.2020.). – Zerscherbt, aber vollständig. – Bergungsnummer 268-22.

K₅ Teller Chenet 304a / Gellep 38, Abbildung 11. Spätantike Terra sigillata (Trier?). H. 6,4, Dm. 23,5. Glanztonüberzug fast vollständig verloren. Nachträglich aus der Nische in die Grabgrube hineingerutscht. Gebrochen, aber vollständig. – Bergungsnummer 268-23.

Nordöstliche Beigabennische (sechs Keramikgefäße, Abbildung 27):

K₆ Bauchiger Schrägrandbecher Gellep 57, Abbildung 13. Glanztonware. Mattschwarzer Überzug (zu großen Teilen verloren), pinkfarbener Scherben mit leicht pockiger Oberflächenstruktur. H. 13,9, Dm. Mündung 10,3. Zerscherbt, aber vollständig. – Bergungsnummer 268-13.

K₇ Kalottenförmiger Napf mit ausbiegendem Rand (Gellep 32/33), Abbildung 12. Spätantike Terra sigillata (Trier?). H. 6,6, Dm. 14,3. Glanztonüberzug fast völlig verloren. Stand unter der TS-Reibschüssel K₈. Zerscherbt, aber vollständig. – Bergungsnummer 268-15.

K₈ Reibschüssel Alzey 3/4, Abbildung 15. Spätantike Terra sigillata (Trier?). H. 9,3, Dm. 19,0. Glanztonüberzug völlig verloren. Quarzbelag innen unten. Ausgussloch von unregelmäßigem rundovalen Wulst eingefasst. Gefäß stand auf TS-Napf K₇. Unversehrt. – Bergungsnummer 268-14.

K₉ Krug mit Trichterrand, Halswulst und Weißmalerei (Gellep 45/315), Abbildung 9. Vgl. Pirling/Siepen, Gellep 76f. und 128. (Die Form Gellep 45 ist unter den Nachahmungen von Terra sigillata aufgeführt, während die Form Gellep 315 unter die braun marmorierte Ware fällt. Beide Warenarten sind eng verwandt, zudem sind große Ähnlichkeiten im Formenschatz der Gefäße festzustellen.) – Marmorierte Ware. Braunroter, kreidiger Scherben mit etwas dunklerem, marmorierendem Überzug (teilweise verloren). Auf der Schulter neun Vollkreise in dünn aufgetragenem Weiß, dazwischen je drei kleine, vertikal angeordnete Tupfen als Trennornament. H. 17,2, größter Dm. 9,9. Nahezu unversehrt. – Bergungsnummer 268-16.

K10 Teller Alzey 34 / Gellep 126, Abbildung 18. Rauwandige Ware, gelb. H. 5,0, Dm. 18,9. Nachträglich aus Nische in die Grabgrube hineingerutscht. Unversehrt. – Bergungsnummer 268-38.

K11 Schlanker Krug mit ausgestelltem Fuß, Hakenrand, Halswulst und Daumenauflage (Gellep 83a), Abbildung 8. Randpartie fehlt weitgehend. – Wahrscheinlich war der Krug schon antik beschädigt beigegeben worden. Der weit vorkragende Rand bei dieser Gefäßform ist dem metallenen Vorbild entlehnt. In Keramik ausgeführt war er jedoch überaus bruchanfällig. Er ist bei unserem Gefäß nur dort erhalten, wo er durch Henkel und Daumenauflage gestützt und stabilisiert ist. Auf eine bereits antike Beschädigung deuten auch die verrundeten Bruchkanten hin, die man vielleicht etwas nachgeglättet hat, um den Krug – fortan mit zylindrischer Mündung – weiterhin verwenden zu können. Die glatte Oberfläche ist im unteren Gefäßteil bis zum Umbruch nahezu vollständig abgeplatzt. – Weiße glattwandig-tongrundige Ware mit zweifarbiger Teilbemalung (nur in Resten erhalten) im Schulter-Hals-Bereich: Über einem 2,3 cm breiten Horizontalstreifen in schwarz schließt ein weiterer in rostrot an, der nur wenig breiter ist (2,5 cm). Im Schulter- und Halsbereich zu-



Abbildung 30 Krug K11 mit Resten roter und schwarzer Streifenbemalung

dem vier umlaufende Rillen. Der ausgestellte Fuß ist profiliert. H. (inkl. Daumenauflage) 28,7. Das Stück ist nachträglich aus der Nische in die Grabgrube hineingerutscht. Mündung größtenteils verloren, da antik gebrochen. – Bergungsnummer 268-39.